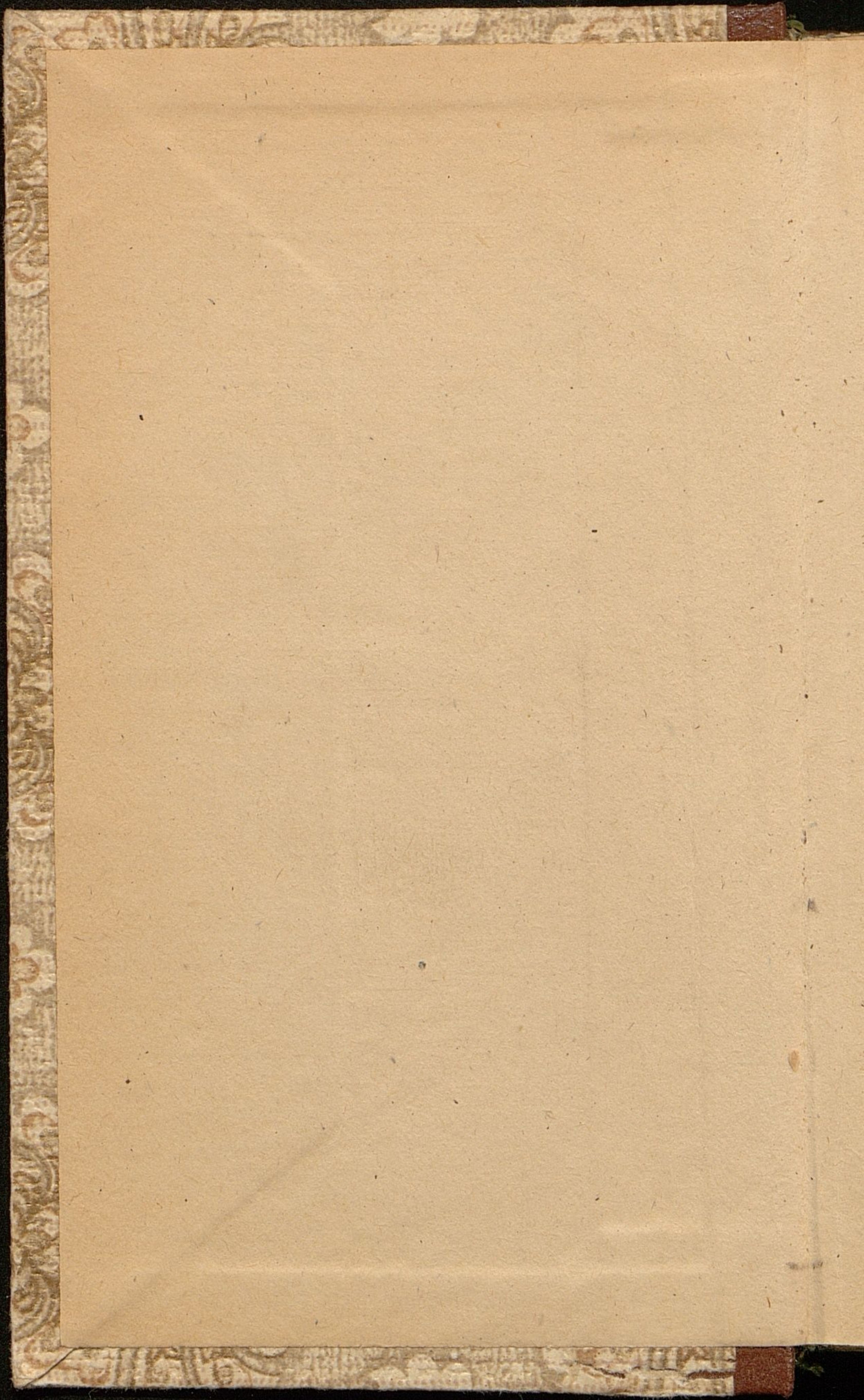


82









In-  
ge-  
ra-  
us-  
re-  
ipf.  
Er-  
te.  
ten  
Jus  
ur-  
to.  
fo-  
eri-  
am  
eri-  
ge-  
ni-  
ur-  
ab.









Monatliche  
**Unterredungen**

Einiger  
**Guten Freunde**

Von  
Allerhand Büchern und andern  
annemlichen Geschichten.

Allen Liebhabern  
**Der Curiositäten**

Zur  
Ergeßligkeit und Nachsinnen  
Heraus gegeben

Von  
**J. K.**

**MAJUS 1689.**

*Sine censura & approbatione Auctoris.*



In Verlegung

Johann Christian Laurers / Buch-  
händlers in Thoren /

Auch zu finden bey Joh. Friedrich Gleditschen /  
Buchhändlern in Leipzig / 1689.



Stonallde  
Büchlein

Ein  
Büchlein

Silberne  
Büchlein

Ein  
Büchlein

Ein  
Büchlein

Ein  
Büchlein

Ein  
Büchlein

MAJES 1689

Ein  
Büchlein

Ein  
Büchlein

Ein  
Büchlein

Ein  
Büchlein

Ein  
Büchlein

Ein  
Büchlein

Ein  
Büchlein



Ant  
W  
und  
zu er  
fieng  
stori  
in S  
in je  
mah  
verfi  
wor  
ausk  
sten  
sie zu  
gerei  
diciu  
Hab  
gene  
wird  
seine









und was derselbe zu Gotha gethan/erzehlen. Im  
 ersten Buche wird er unter andern von denen Ä-  
 gyptischen Sand = Inseln / denen der Nahme  
 Auasis oder Oasis gegeben worden/ tractiren/ und  
 etlicher Juristen alberne Glossen refutiren. Er  
 wird zeigen / in was vor einer weitläufftigen Be-  
 deutung *Aethiopia* bey alten und neuen Scribenten  
 gebraucht worden/ daher schon zu Jeremiã Zeiten  
 das Wort *צפון Cusans*, gleichwie im Occident das  
 Wort *Maurus*, ein Mohr/ einen ieglichen schwar-  
 zen Menschen bedeutet. Ebener maßen wird *Indien*  
 in unterschiedlichem Verstande genommen/ daher  
 eine grosse Confusion, sonderlich unter den Kir-  
 chen = Historien = Schreibern entstanden/ wenn sie  
 von der Apostel Predigten in Indien geschrieben/  
 die aber der Herr Ludolf deutlich erklären wird;  
 und ferner beweisen/ daß die Pygmæi oder Zwerge  
 wahrhaftig vor diesem gewesen / und noch sind/  
 welches so wenig einem ungläublich vorkommen  
 dürffte/ als was im Gegentheil von denen Riesen  
 bey den Scribenten zu finden. Er wird darthun/  
 daß das rothe Meer nicht recht also genennet wer-  
 de / sondern bloß das Edomitische Meer / von  
 dem Ufer/ weil es an das Land Edom stößet/ heis-  
 sen solte/ wie man saget / das Spanische Meer/  
 das Indische Meer ꝛc. Er giebt einen artigen  
 Vorschlag/ wie man ein Alphabetum Universale  
 aufrichten könne/ wenn man die Lateinischen Buch-  
 staben etwas krümmete/ oder mit einem Puncte o-  
 der Schwänke bezeichnete/ wie die Franzosen mit  
 ihrem ꝑ thun. Wenn die Gelehrten darinnen ü-  
 bereing



bereinstimmten/ könnten sie die frembden Wörter  
 alle auf einerley Art schreiben und aussprechen.  
 Wie nöthig es sey/ weist er mit dem Worte Chi-  
 na, welches die Portugiesen nach ihrer Lands Art  
 geschrieben und den andern Europäern gegeben  
 haben/die es aber alle miteinander/ausgenommen  
 die Spanier und Engländer / unrecht lesen und  
 aussprechen. Denn es müste heißen Tschina/  
 dergleichen pronunciation die Teutschen in dem  
 Wort Mensch hätten. Daher wäre es ihm selbst  
 begegnet / da er die Holländer / so aus Indien  
 kommen/ van de Tschinesen hören reden/ er nicht  
 gewußt / daß sie die Chineser oder Chinesen  
 verstünden. Er wird viel sonderliche Sachen vor-  
 bringen von der Luft/das dieselbe das kälteste E-  
 lement sey/ vom Ursprung der Brunnen aus dem  
 blossen Regenwasser/ von dem Nilo von denen E-  
 tesius, welches Winde wären/ die in dem Mittel-  
 Meer zu gewissen Jahrs-Zeiten bliesen/und des-  
 wegen in etlichen Lexicis die kühlen Lüfflein in  
 Hunds-Tagen gar abgeschmackt genennet wür-  
 den; von den Dudaim, welche nichts anders ge-  
 wesen / als Indianische Feigen / so die Araber  
 Mauß oder Mussa, die Indianer aber Pala und Pi-  
 sanus heißen; von den fetten und schweren  
 Schwänzen der Orientalischen Schaffe/ die sie  
 auf kleinen Wagen fortschleppen müssen/und von  
 vielen andern Thieren/die bey uns ungemeyn sind.  
 Zuförderst aber soll mich verlangen/was der Herr  
 Ludolf von dem Stibio, oder Orientalischen  
 Schmincke referiren werde/weil er saget/das ihm

KE 3

etwas



etwas von dem gelehrten Medico zu Benedig / Jacobo Grandio, zugeschicket worden; ingleichen von denen Heuschrecken / indem er davor hält / daß die Kinder Israel in der Wüsten nicht Wachteln / sondern Heuschrecken gegessen. Im andern Buche wird er die Polizey-Sachen der Habessinier abhandeln / als vom rechten Priester Johannes; von der Königin aus Saba; vom Könige Caleb, der bey den Griechen und Lateinern Elesbaas heisset; von den Gesprächen in Religions-Sachen / welche die Könige selbst mit denen Patribus Societatis gehalten; von dem erdichteten Prinzen aus Mohrenland / Tzaga-Christus, welcher in Frankreich sein Grab gefunden; Von der Könige Jurisdiction in geistlichen Dingen / ihren Einkünften / Gesandtschaften ꝛc. Im dritten Buche von der Habessinier Kirchen-Sachen wird er nicht allein / was dieselben angehet / sondern auch viel remarquable Dinge aus denen Antiquitatibus Ecclesiasticis ins gemein tractiren. Zum Exempel / wie in der alten Kirchen so wol der Sabbath als der Sonntag feyerlich begangen worden; wie es mit denen Canonibus Apostolorum beschaffen sey / welche die Habessinier auch haben; wie die ältesten Kirchen-Ceremonien gemeiniglich von denen Juden genommen sind; von der Art die Sünder zu absolviren durch den Schlag mit einem Delzweige; woher das vierzig tägige Fasten in der alten Kirchen entsprungen / und wie es im Orient und Occident auf unterschiedliche Art computiret werde; wie denen Clericis im Orient der Ehestand zugelasset

gelas-



gelassen; ob die Habessiner auch ein Fege-Feuer  
 glauben; und sonderlich/wie es mit Einführung  
 der Römisch-Catholischen Religion in Habessini-  
 en/und derselben Wiederausrottung hergangen.  
 Im vierdten Buche wird er die Privat-Sachen  
 und das Hauswesen der Habessiner vornehmen/  
 dabey auch ihre Schreib-Art/ihre albere Einfälle  
 von dem Welt-Gebäude / von Bewegung des  
 Gestirns / und von denen Antipodibus; ihre Ge-  
 dichte/Räzel/ Sprüchwörter/ ihre Mühlen/ ihre  
 Manier nach dem Essen erst zu trincken; ihr Bier/  
 Münze und Kleidung beschreiben / auch bey dem  
 letzten zugleich weisen / was die Braccæ der alten  
 Teutschen gewesen zc.

Mein Wunsch ist / sprach Herr Antoni, das  
 Werck bald selbst zu sehen / und die darein gelegte  
 sonderbare erudition recht zuerkennen. Gewiß/  
 der Vorschlag mit dem Alphabeto Universali wä-  
 re nicht undienlich / und wol zu practiciren. Andere  
 haben auch dergleichen gegeben / aber zu einem an-  
 dern Ende. Denn sie haben aussinnen wollen / wie  
 alle Völcker in der ganken Welt durch eine einige  
 Schreib-Art ihre Gedancken einander communi-  
 ciren könten; aber der Herr Ludolf siehet/wie ich  
 mercke / nur darauff / daß man das Lateinische Al-  
 phabeth, welches allen Gelehrten bekant / ändern  
 und also die Wörter der fremden Sprachen auff  
 einerley Art allenthalben exprimiren könte. Hier-  
 bey will ich mich nicht auffhalten / sondern dem  
 Herren einen Gegen-Dienst thun / und des Gran-  
 dii Dissertation, worauff der Herr Ludolf sich be-



rufft/ recensiren. Wo hat sie denn mein Herr ge-  
 lesen? fragte Herr Leonhard. Nachdem ich ver-  
 nommen/gab Herr Antoni zur Antwort/das Herr  
 Ludolff solche dem Præsidi der Academia Naturæ  
 Curiosorum concediret / sie in ihren Ephemeridi-  
 bus mit drucken zulassen: als habe ich sehr darauff  
 gespannt/ und endlich in Anno sexto Decuriæ se-  
 cundæ, so im vorigen Jahre gedruckt worden/ ge-  
 funden/ was ich begehret. Herr Leonhard sendete  
 alsobald seinen Diener zum Buchführer/ densel-  
 ben Theil zu hohlen. Indessen geriethen unsere  
 Herren auff einen Discours von dem geringen An-  
 fang dieser löblichen Societät/welche sich nun nicht  
 allein durch ganz Europa / sondern gar in Indien  
 ausgebreitet/ und vor kurzverwichener Zeit von  
 Ihr. Kaysersl. Majestät mit sonderbahren Gna-  
 den angesehen worden/ indem sie den Nahmen A-  
 cademiæ Leopoldino Imperialis bekommen / der  
 Præsides neben dem Directore Ephemeridum alle-  
 zeit heissen soll S. Cæs. Majest. Archiater ejusque  
 Personæ Imperialis Medicus, S. R. I. nobilis, Com.  
 Palat. Cæsareus; und sind sie beyde mit schönen  
 güldenen Ketten/ daran das Kaysersliche Brust-  
 Bild/ begnadiget worden. Es hat aber auch nicht  
 wenig gekostet/ sprach Herr Leonhard. und findet  
 man in denen Ephemeridibus offtermahls Dinge/  
 die wenig curieuses und sonderliches mit sich füh-  
 ren. Bey diesen Worten brachte der Diener das  
 Buch/in dessen Appendice der Herr Antoni also-  
 bald auffschlug *Jacobi Grandii, Medici, Philosophi  
 ac Anatomici, de  $\pi\alpha\sigma$  sive Stibio, ejusque usu apud  
 anti-*



*antiquos in re Cosmetica, Dissertatio per Epistolam*  
 und richtete seine Erzählung also ein: Der Auctor  
 bedanckt sich erstlich gegen den Herrn Ludolf vor  
 übersendete Schrift de Duce Judæorum sublato,  
 und giebt sein judicium davon mit diesen Worten:  
*Gratias ago, quod eruditam lucubrationem commu-*  
*nicaveris, in qua, tametsi argumentis a Theologorum*  
*penu deductis, orationem augere, & roborare potuis-*  
*ses, maluisti brevi stilo Hebræarum cornicum oculos*  
*configere, ac grammatico gladio nodum solvere.* Ich  
 erinnere mich/redete Herr Leonhard darzwischen/  
 einen Brieff Thomæ Hydens, Bibliothecarii zu  
 Orfort / an den Herrn Ludolf gesehen zu haben/  
 darinnen diese Schrift auch approbiret wurde/  
 welche zu Jena Anno 1674. in 4to. gedruckt ist. Als  
 lein in Deutschland wüßte ich keinen/der solches ge-  
 than. Vielmehr hat der Herr Wagenseil Anno  
 1676. eine sonderliche Dissertation dawieder her-  
 ausgegeben. Ob nun darauff der Herr Ludolf ge-  
 antwortet/ist mir unbekant: Herr Wagenseil aber  
 hat sie vermehret und seinen telis igneis Satanae von  
 pag. 264. bis 327. einverleibet. Wir wollen uns in  
 diesen Streit nicht mengen / sagte Herr Antoni,  
 sondern vielmehr im Grandio fortfahren/ der im  
 Eingange des Nil-Wassers gedenccket / welches  
 er oft zu Benedig in gläsernen Flaschen verwah-  
 ret getruncken / und könne man solches unter süßem  
 und sauren/schwarzen und weißen Wein/gar füg-  
 lich mischen. Auf dem Grunde der Flaschen sey  
 kein Schleim zu finden / weil das Wasser / damit  
 sie gefüllet worden / zuvor auff Egyptische Art / mit



einer Massa aus süßem Mandel-Meel gemacht / ge-  
 läutert worden : sonst soll es immer trübe und zum  
 Trunck unbequem seyn. Gleichwol meinet der Herr  
 Grandi, das Nil-Wasser sey das allergesündeste  
 Wasser in der ganzen Welt / theils weil es alle re-  
 quisita habe / die Hippocrates an einem gesunden  
 Wasser erfordere: theils weil der Nilus durch lau-  
 ter warme Länder läufft / da keine Wolcken zu se-  
 hen / und wird also sein Wasser von der stetigen  
 Sonnenhize gekocht / welches die vornehmste Ur-  
 sache seiner Gütigkeit wäre / die da vermehret wür-  
 de durch den Thau / so vom Himmel fällt / zur Zeit /  
 wenn der Nilus das Land überschwemet: denn weil  
 der Thau die Luft reinige / also daß alle Kranck-  
 heiten auffhöreten / so mache er auch das Wasser  
 besser / und befördere seine Süßigkeit / Gesund-  
 heit / und Fruchtbarkeit / daher es komme / daß die  
 Egyptischen Weiber und andere Thiere auff ein-  
 mahl mehr als eine Frucht gebähren. Ja es hät-  
 ten die alten Könige keinen andern Trancck getrun-  
 cken / und Philadelphus, da er seine Tochter Bere-  
 nicen dem Syrischen Könige Antiocho zur Ge-  
 mahlin gegeben / hätte derselben allezeit Nil-Was-  
 ser geschicket / daß sie kein anders trincken müste.  
 Nun war der Herr Ludolf begierig gewesen / die  
 Vortrefflichkeit dieses Wassers selbst zuversuchen;  
 hatte derowegen dem Herrn Grandio Commission  
 gegeben / welcher sie auch bey einem Schiffs-Pa-  
 tron / so nach Alexandrien gieng / wol ausgerich-  
 tet. Aber als das Schiff im Januario des nechst verwi-  
 thenen Jahres auff dem Rückwege in den Illyri-  
 schen



ſchen Meer-Buſen gekommen / iſt es wegen ſeiner  
 alte geſtrandet / daß nur die Leute gerettet worden.  
 Doch verſpricht der Herr Grandi, dieſen Verluſt  
 bey beſſerer Gelegenheit zuerſetzen.

Ich will kein groß Weſen davon machen / be-  
 gegnete Herr Leonhard, daß die Egyptiſchen Kö-  
 nige auch Wein getruncken / denn wem nur Phara-  
 onis und ſeines Oberſten Schenckens Hiſtorie aus  
 Moſe bekant iſt / wird ſolches geſtehen müſſen.  
 Viel weniger will ich diſputiren / ob das Nil-  
 Waſſer ungeſund ſey? Denn welche dieſes vorge-  
 ben ſehen Zweifelſ ohne auf die armen Leute / ſo es  
 nicht durch ſäugen können / ſondern trübe / ſchleimicht  
 und wie es fleuſt / hineintrincken müſſen. Daher  
 denn ohne Zweifel ſo wol Magen-Schwachheit /  
 als andere Kranckheiten entſtehen. Aber die Rei-  
 chen un̄ Wohlhabenden wiſſen unterſchiedliche Ar-  
 ten / es zureinigen. Die älteſte mag wol ſeyn / wel-  
 che Aulus Hirtius de bello Alexandrino anzeigt /  
 daß man das Waſſer aus dem Nilo in die Häuſer  
 geleitet / und daſelbſt in gewiſſen Gruben ſich ſetzen  
 und auffklären laſſen. Seine Worte muß ich an-  
 führen / weil ſie meine obgeſetzte Meynung von des  
 trüben Nil-Waſſers Schaden bekräftigen: Urbs  
 fere tota ſuffoſſa eſt, ſpecusqve habet ad Nilum  
 pertinentes, quibus aqua in privatas domus indu-  
 citur, quæ paulatim ſpatio temporis liqveſcit ac  
 ſubſidet. Hac uti Domini ædificiorum, atqve eo-  
 rum familiæ conſueverunt. Nam quæ flumine Ni-  
 lo fertur, adeo eſt limoſa, atqve turbida, ut multos  
 variosqve morbos efficiat: ſed ea plebes ac multi-  
 tudo



tudo contenta est necessario, quod fons urbe tota nullus est. Eine andere Art hat Galenus Lib. I. Simplicium facultatum Cap. IV. da er von dem Nil-Wasser redet: ἀλλὰ διὰ τῶν κεραμίων ἀγυείων διηδόμενον, ἀκρῶς γίνεται καθαρὸν. Aber wenn es durch thönerne Gefässe gesäugert wird / wird es sehr rein. Ja Aristides der vortreffliche Orator bezeuget / daß die Egypter daß Nil-Wasser ohne einige Verfaulung / in dergleichen Gefässen drey / vier und mehr Jahre auffheben / und hernach so hoch halten / als wir den Wein. Seine Worte sind diese in Aegyptio: καὶ μόνοι ὧν ἴσμεν Αἰγύπτιοι κεράμια ὕδατος ὡς περ ἄλλοι οἶνος πιμπλάσαι· καὶ ἔχουσι τριῶν καὶ τεττάρων ἐτῶν ἔνδον, καὶ ἔτι πλείονων· καὶ τῷ χρόνῳ σεμνύασιν ὡς περ ἡμεῖς τὸν οἶνον. Diese Art das Wasser in irdenen Geschirren zu erhalten gehet nicht nur bey dem Nilo an / sondern auch bey andern grossen Strömen. Ein rares Exempel hat der berühmte Medicus, Jacob Spon observiret / welches die Herren Leipziger ihren Actis Eruditorum im December des 1683ten Jahrs billig einverleibet. Er saget / daß zu Arles. welche Stadt an der Rhone auff einem sumpffichten Grunde lieget / kein Brunn wäre / der gut Wasser hätte / und dennoch trinckten die Leute das lauterste und beste Wasser. Er habe gefraget / was das für Wasser wäre? Eben dasselbe / antworteten sie / daß bey unsern Mauren hinfließt. Aber sie setzten hinzu / wie es erhalten werde. Mitten aus der Rhone wird es genommen / und zu Hause in den Wein-Kellern in grossen irdenen

Denen



Denen Eymern verwahret/darinnen es etliche Wo-  
 chen und Monate stehet / und sich völlig setzet / ehe  
 es getruncken wird. Da hat man denn das reine-  
 ste und beste Wasser/welches nicht nur etliche Mo-  
 nate oder Jahre / sondern hundert Jahre sich un-  
 verfaulet hält. Denn es sind dergleichen Eymern  
 voll Wasser in einem alten Hause gefunden wor-  
 den/das wol vor hundert Jahren eingefallen war.  
 Wenn dieses geläuterte Wasser in Schiffen über  
 das Meer geführet wird / so bleibt es gut / wenn es  
 nur in thönernen Eymern auffbehalten wird : aber  
 in hölzernen Fässern verdirbet es / kan aber nach der  
 Zeit wieder gereiniget u. wie zuvor getruncken wer-  
 den. Also käme die Verwesung her aus dem Holz /  
 das vielmehr zur Säule contribuïret / als die thö-  
 nernen Gefässe / welches die Schiff-Leute mer-  
 cken solten. Denn es wäre vielleicht diese Eigen-  
 schafft gut un lauter Wasser zugeben nicht bey der  
 Rhone allein zu finden / weil in Langvedoc diejeni-  
 gen / so bey dem Bach Vidourle wohnen / dessen  
 Wasser eben so sehr recommendirten / und zweif-  
 felt der Herr Spon nicht / es würden sonderlich die  
 grossen Flüsse / als der Rhein und die Donau / eben  
 das præstiren / wenn man ihr Wasser auff diese  
 Weise hinlegen und auffheben wolte. Derowe-  
 gen er dieses denen Physicis und curieusen Leuten  
 eröffnen wollen / nicht nur als eine Sache darüber  
 man speculiren könne / sondern die man auch in U-  
 bung bringen solle an denen Orten / da man kein  
 köstlich Wasser hat. Also wolte er seinen Mit-  
 Bürgern zu Lyon / die nicht gar reinlich Brunn-  
 Wasser

ibid.



Wasser hätten / diese Art derer zu Arles lernen /  
wenn er nur bey dem Töpffer grosse Cymer sich  
würde haben machen lassen. Herr Antoni fragte  
hierauff / was hat denn der Herr Spon ausgerich-  
tet? Ich habe es nicht erfahren können / antwor-  
te Herr Leonhard, aber mich wundert / daß er das  
Nil-Wasser vergessen / daraus er seine Meynung  
am meisten bestärcken können / weil die Manier  
dasselbe zu läutern und zu conserviren schon viel  
hundert Jahr bekant gewesen. Es ist auch kein  
Zweiffel / daß man es mit andern schnell-lauffen-  
den / ob gleich nicht grossen oder starcken Flüssen /  
eben so practiciren könnte / wenn man nur einen Ver-  
such thun / und das Werck in Schwang bringen  
wolte. Noch ein gewisses / aber viel sonderlicheres  
Exempel fällt mir ein von der Tyber welches Boif-  
sardus in der Praefation seines fünfften Theils An-  
tiquitatum Romanarum mit diesen Wortē anfüh-  
ret: Quid dicam de fabulosa narratione plebis,  
cur aqua Tiberis Romæ sit potabilis, & cisternis  
clausa ad multos annos servetur incorrupta: supra  
Romam vero brevi spatio temporis putrescat. Mi-  
raculum hoc effectum cum admiratione recensent,  
ante aliquot sæcula Patritios dissensione facta cum  
Populo, non permisisse plebem haurire aquam ad  
potum necessariam ex puteis domesticis: Ita pau-  
peres dira siti vexatos ad sancti Pötificis pedes ge-  
mebundos procubuisse, rogantes ut ejus auctori-  
tate reconciliarentur cum Optimatibus: id cum  
Pontifex impetrare non posset, Urbanis omnibus  
puteis maledixit, & Tiberinas aquas consecratas  
reddi-



reddidit potabiles. Ex eo tempore puteorum lym-  
phæ semifalsæ, insipidæ, & putidæ factæ sunt in ho-  
diernum usque diem: Tiberinæ vero salubres &  
sapidæ: & ex quibus omnes bibunt tam nobiles  
quam plebeii. Speciosa fabula scilicet, & nugis  
plena: cum certum sit ex mixtione Anienis nitro-  
si fluminis Tiberinam aquam a putredine vindica-  
ri, & ad longum tempus saluberrimam conservari.  
Ob es aber heut zu Tage noch so gehe / ist mir un-  
bewust. Vielleicht hat Boissardus auch die Ursa-  
che nicht recht angetroffen / welche aus blosser con-  
servation des Wassers in thönernen Gefässen  
herrühren kan.

Anderere mögen weiter nachsinnen und practi-  
ciren / versetzte Herr Antoni, wir wollen nun die  
Orientalische Schmincke oder Stibium aus dem  
Herrn Grandio eigentlicher betrachten. Weil der-  
selben nur an dreyen Orten in der Bibel Meldung  
geschicht / und in zweyen  $\gamma\delta$  im dritten aber  $\lambda\mu\delta$   
stehet / so stimmt Grandius mit dem Herrn Ludolf  
überein / daß von dem letztern / Cóchal, das alte  
 $\kappa\omicron\omicron\lambda\iota\omicron\nu$  herkomme / welches hernach die Griechen  
in  $\kappa\omicron\lambda\upsilon\rho$ ,  $\kappa\omicron\lambda\upsilon\rho\alpha$ ,  $\kappa\omicron\lambda\upsilon\rho\epsilon\iota\omicron\nu$ , flectiret. Er verwirfft  
die albern derivationes, welche dieses Wort  $\pi\alpha\rho\alpha$   
 $\tau\omicron\ \kappa\omicron\lambda\lambda\alpha\tilde{\nu}\ \rho\epsilon\tilde{\nu}$ , &c. herleiten wollen; und nim-  
met wol in acht / daß die Griechischen Endungen  
in  $\epsilon\iota\omicron\nu$  nichts anders bedeuten / als verbalem no-  
minis potestatem, & actuum frequentiam. Von  
 $\mu\omicron\nu\omicron\mu\omicron\tau$  kömmt  $\mu\omicron\nu\omicron\alpha\sigma\eta\varsigma$  &  $\mu\omicron\nu\omicron\alpha\sigma\eta\epsilon\iota\omicron\nu$ , von  $\theta\upsilon\omega$  sa-  
crifico,  $\theta\upsilon\tau\eta\varsigma$  sacrificus,  $\theta\upsilon\tau\eta\epsilon\iota\omicron\nu$ , Ara, von  $\theta\upsilon\delta\mu\alpha\iota$   
mactor,  $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$  mactatio,  $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha\sigma\eta\epsilon\iota\omicron\nu$  locus sacrifi-



cii, von ἰλαω propitio, ἰλασμός propitiatio, ἰλασῆ-  
 ριον propitiatorium, von τέκμαρ exitus, τέκμαρ-  
 σις conjectum, τεκμήριον, argumentum &c. Ich  
 halte aber dafür/wendete Herr Leonhard ein/daß  
 das Wort κολλύριον zwar ratione originis remo-  
 ta aus dem Ebräischen חַמַּד, aber ratione originis  
 proximæ aus dem Deutschen Koble entsprossen  
 sey. Denn ich stimme mit dem Herrn Morhof  
 gänzlich überein / daß die Griechische Sprache  
 guten theils ihren Ursprung aus der uralten Scy-  
 thischen/ das ist/ Deutschen/ genommen/ welches  
 in dem von uns oftbelobten Buche von der Teut-  
 schen Sprache und Poësie deutlich erwiesen wird.  
 Ich kan nicht unterlassen ein einiges Specimen aus  
 dem andern Capitel anzuführen/ von dem Grie-  
 chischen Wort τεκμήριον, das der Herr Grandi  
 selbst zum Exempel beybringt: Es gedencet  
*Aristoteles Rhetor. L. 1. c. 2.* von dem Worte τέκ-  
 μαρ, davon hernach das Wort τεκμήριον ge-  
 kommen / daß es in der alten Griechischen  
 Sprache so viel als *finem* oder *limitem* bedeu-  
 tet / welches ja nichts anders als das Wort  
**tedenmarck** / zusammen **teedmarck** /  
 das in der neuen Teutschen Sprach **Merck-**  
**zeichen** genant wird/seyn kan: Denn man  
 die Grenzen mit dergleichen Zeichen zu unter-  
 scheiden pflag / und es ist ja bekant/ daß das  
 Wort **Mar** oder **Marck** in der alten Teut-  
 schen Sprach so viel als eine Grenze bedeute.  
 Gleichwie nun das Wort τεκμήριον seinen Urs-  
 sprung



Sprung aus dem Teutschen hat/ also auch κολλύ-  
 ριον. Die Endung selbst/darauff der Herr Gran-  
 di viel bauet/ κόλυρ, ist bey denen Teutschen be-  
 kant. Ich will nicht sagen von Fathur, Mothur,  
 Bruthur,&c. die auf den uralten Runischen Stei-  
 nen/so Wormius, Curio und andere ediret/zu lesen/  
 sondern nur von dem Wort Raudur, welches sich  
 zu meinem Vorhaben sehr wol schicket/und gewiß  
 nichts anders/ als der Comparativus röther von  
 roth seyn soll. Denn Wormius in seinen Monu-  
 mentis Danicis pag. 241. leget es aus/ Rubicun-  
 dus; und kömmt Zweifels ohne so wol das Grie-  
 chische ῥόδον eine Rose/ davon her/ als auch ῥοδα-  
 ρόν τῶ σώματι bey Josepho, wodurch man nach  
 unserer ietzt gewöhnlichen Art zu reden die voll-  
 kommenste und schönste Leibfarbe verstehen möch-  
 te. Demnach wie Raudur sehr roth bedeutet/  
 also Kohlr/ oder κόλυρ, schwärzer/ d. i. sehr  
 schwarz/ daher κολλύριον entspringet. Dem Hn.  
 Antoni kam es ein wenig ungläublich vor/ aber  
 Herr Leonhard überwiese ihn mit dem Augens-  
 chein. Denn er hoblete aus seiner Raritäten-  
 Kammer etwas von dem auffrichtigen Cohol (wie  
 es auf Arabisch heisset) oder Stibio, welches ein  
 so schwarz Pulver war/das man es nicht schwär-  
 zer erdencken kunte. Mit einem Wort/ es war  
 Kohlschwartz. Er brachte darbey einen Griffel/  
 ohngefahr einer guten Viertel Ehlen lang/ der  
 aus Helffenbein in Form einer kleinen Spindel  
 künstlich gedrehet war. Darauf hub er sein Aus-  
 genlied in die Höhe/ nahm etwas mit dem benez-



ten Griffel vom Pulver / und that es in das Auge /  
 schlosse solches ein klein wenig zu / und da er es  
 wieder aufmachte / fiel ein Tropffen heraus / und  
 das Auge war hell und klar : darauf striche er es  
 um das Auge herum / und färbte die Augen-  
 Braunen.

Herr Antoni sagte : wenn man einen mit der  
 Sache selbst überweist / was kan einer im Ge-  
 gentheil vorbringen ? Ich will des Herrn seine  
 derivation gerne passiren lassen / und aus dem  
 Grandio die loca Scripturæ, da des Cohols gedacht  
 wird / erwegen. Das erste ist zu finden im andern  
 Buch der Könige Cap. IX. 30. Da Isebel ihr  
 Angesicht geschmincket / wie es Lutherus gege-  
 ben. Im Grund-Text stehet והשם בפוך עיניה  
 depinxit oculos suos stibio, wie es Hieronymus  
 übersetzt / eigentlich könte man es vertiren / & po-  
 suit in stibio oculos suos, denn sie machte ihre Au-  
 gen-Lieder und Augbraunen schwarz mit dem  
 Cohol, welches so wol dazumahl / als noch heut zu  
 Tage / bey dem Orientalischen Frauen-Zimmer /  
 (gleichwie bey unserm die Mousches-Pflasterlein)  
 für ein großes Theil der Schönheit gehalten wur-  
 de. Alphonsi Tostati Auslegung / welche der Herr  
 Grandi anführet / kan ich nicht vorbehey gehen : De-  
 pinxit oculos stibio, id est, quodam colore nigro,  
 quo foeminae utuntur ad reddendum supercilia  
 nigra, & palpebras, & faciunt majorem apparenti-  
 am palpebrarum, & superciliarum, quàm aliàs &  
 vocatur vulgariter Alcohol. Der andere locus aus  
 Jerem. IV. 30. kömmt mit dem obangeregten fast  
 über



überein. Denn im Ebräiſchen heißets יקרתי  
 בפרך עיניך pinxeris tibi oculos tuos, wie es  
 Hieronymus, und dein Angeſicht ſchmincken  
 würdeſt/wie es Lutherus gegeben. Das Wort  
 יקר erklärt der Herr Grandi aus dem Kimchi,  
 weil die Augen zerriſſen und zertrieben werden/  
 durch allzuſtarckes einreiben des Cohols. Im  
 dritten loco ſtehet יקרתי לך circumliniſti ti-  
 bio oculos tuos; allwo das rechte Grund-Wort  
 zu finden / da das Arabiſche Cohol herſtammet/  
 wie der Herr Grandi aus R. Salomo Jarchi erin-  
 nert/und zugleich die angeführten 3. Stellen wei-  
 ter erklärt / da die 70. Dolmetſcher das Wort  
 ὀφθαλμοῦν und ὀφθαλμοῦν geſetzt. Mich wundert/ ſprach  
 Herr Leonhard, daß der Auctor den vierten locum  
 außen gelaffen/ aus der Offenbarung Johannis  
 Cap. III. 18. καὶ κολλήσεις ἑγχείσον τὰς ὀφθαλ-  
 μούς σου, ἵνα βλέπῃς, und ſalbe deine Augen mit  
 Augen-Salbe/ daß du ſehen mögeſt: welches  
 zwar eine Metaphoriſche Redens-Art iſt / aber  
 Zweifelsohne von dem Gebrauch des Cohols ge-  
 nommen/ den ich vorhin an meinem eigenen Auge  
 probiret. Dem Herrn kan ich hierinnen noch  
 nicht beyfallen/wendete Herr Antoni ein/ ſondern  
 ich vermeyne / Johannes habe ſein Abſehen auf  
 die obangezogenen Worte des Jeremia / welche  
 die 70. Dolmetſcher / wie Herr Grandi anzeigt/  
 alſo überſetzt/ἐγχείσης ὀφθαλμοῦν τὰς ὀφθαλμοῦν. Weil  
 aber die Augen durch das öftwiederholte reiben  
 verderbet werden/ dürffte ich faſt zweifeln/ ob bey  
 dem Johanne das Cohol zu verſtehen ſey. Zu viel



ist freylich ungesund/gab Herr Leonhard zur Antwort/ wenn man aber das Cohol mäßig brauchet/ und so ein klein bißgen/wie ich/ in die Augen thut/ wird man keinen Schaden davon haben. Und wie kan mein Herr zweiffeln / ob solches von Johanne verstanden werde/weil sein Grandius selbst gestehet/ daß  $\chi\omicron\mu\upsilon\sigma\iota\omicron\nu$  und Cohol ein Ding sey?

Ich will mit dem Herren hierüber nicht weiter streiten/replicirte Herr Antoni, sondern mit dem Herrn Grandio weisen/aus was vor einer materie das  $\gamma\iota\delta$  und Cohol bestehe. Er verrieth des Samuel Conegliani, eines Ebräischen Medici Meinung/ daß es Tutia oder Augen-Licht sey; in gleichen den David de Pomis, welcher die Kunst der Weibs-Bilder / mit Zinaber oder Mennige die Wangen roth zumachen / confundiret mit dem Stibio, das niemahls eine Purpur-Farbe geben würde/man möchte es prepariren/wie man wolte. Im Gegentheil lobet er den Kimchi, daß er gesagt /  $\gamma\iota\delta$  wäre so viel als Cohol. Weit aber das Wort  $\gamma\iota\delta$  so wol Esa. LIV. 11. als 1. Chron. XXIX. 2. einen köstlichen Stein bedeutet / der zum Tempel-Bau gewiedmet worden/suchet der Herr Grandi weitläufig zuerweisen / daß der bekante Carfunckel-Stein dadurch zuverstehen / und also bey dem Esaia ein solch Pflaster oder Fuß-Bodem angedeutet werde / der aus dem Carfunckel und andern köstlichen Steinen zusammen gesetzt ist. Nun weiß ich doch / sprach Herr Leonhard, was der stattliche Interpres, Johannes Cocceius, nicht gewußt hat/ wenn er in Commentario Sermouis Hebraici,



braici, welches Lexicon sonst die andern alle über-  
trifft/ pag 662. schreibet: Licet nobis secure igno-  
rare, quis iste Lapis, aut quis ejus usus sit. Aber ich  
halte den Herrn vergebens auf. So laßet uns denn  
weiter hören/verfolgte Herr Antoni, worinnen des  
Frauen-Zimmers Schmincke von alten Zeiten  
her bestanden. Ein Theil machte sich roth oder  
weiß/ das andere machte sich schwarz an den Au-  
gen. Jene Kunst gebrauchten die/ so Alters oder  
anderer Ursachen wegen blaß waren / davon der  
Herr Grandi viel Zeugnisse aus Plauto, Polluce,  
Augustino, und andern mehr anführet. Eins dar-  
von muß ich erwehnen aus dem Galeno so zugleich  
das Alterthumb des bekandten König-Spiels be-  
zeuget. Als einsmals auff einer Gasterey ein solch  
Spiel gespielt wurde/ das einer nach dem andern  
denen übrigen Gästen / was er wolte/ befehlen  
durffte: hat die Phryne, da sie sahe/ daß die andern  
Weiber/ so dabey waren/ sich geschminckt hatten/  
befohlen/ man solte Wasser herbringen / welches  
eine iede derselben mit der Hand schöpfen / das  
Gesichte waschen / und alsobald mit der Dvele  
abtrücfnen solte; und that sie es selbst am ersten  
unter allen. Der andern ihre Gesichter wurden  
nun ganz voll garstige Flecke / daß man gläuben  
solte/ die allerabscheulichsten Farben wären daselbst  
beysammen: Aber Phryne wurde nur schöner durch  
das waschen: denn sie hatte ihre schöne Gestalt  
nicht durch Kunst/ sondern von Natur/ und war  
also nicht nöthig/ daß sie mit loser Schmincke sich  
recommendirte. Nachdem mercket der Auctor



an/ daß zweyerley Schmincke gebraucht worden/  
 eine Purpur-Farbe zu machen/ die erste ist fucus  
 marinus, oder Alga Cretica, d. i. Bandel/ davon  
 er zwey loca des Plinii und Theophrasti erkläret/  
 woraus zu sehen/ daß diese Alga zum Grunde ge-  
 leget worden in Tüchern/ die man hernach mit  
 dem rechten Purpur gefärbet. Die andere ist ein  
 Würczelchen/ so aus Syrien kam/ und Salmasius  
 für die Anchusam oder rothe Ochsen-Zungen aus-  
 giebet. Der Herr Grandi erzehlet zwar unter-  
 schiedliche Species derselben/hält aber nicht davor/  
 daß sie das Syrische Würczelchen sey/ weil Ari-  
 stophanes *Φύκον* und *Άγχύσαν* voneinander un-  
 terscheidet/ dessen Verse/die von dem Zierrath des  
 Frauen-Zimmers handeln/ und sehr untereinan-  
 der geworffen sind/Salmasius habe verbessern wol-  
 len/ ob es aber geschehen/ sey ihm unbewußt. Er  
 weiß auch nicht gewiß zu berichten/ was *παιδέρας*  
 sey/ das gleichfalls zu solchem Ende gebraucht  
 worden; und setzet so wol des Lucillii und Mar-  
 tialis, als eines Italiänischen Poeten/Fulvii Testii,  
 Schertz über diese Schmierereyen hinzu. Die  
 andere Kunst bestund darinnen/ daß sie um meh-  
 rer Schönheit willen ihre Augenbraunen beschu-  
 ren/und hergegen mit dem schwarzen Cohol über-  
 strichen/ damit die Augen grösser scheinen möch-  
 ten/welches gemeiniglich die Griechischen Weibs-  
 Personen thaten/ als die von *oculis bubulis* oder  
 großen Augen mächtig viel hielten/defwegen auch  
 das Stibium *πλατυόφθαλμον* benahmset wurde.  
 Oder sie pülverten es/ machten einen Griffel/ der  
 von



von Buxbaum/oder Büchen/ oder Helffenbein/  
 auch wol Gold und Silber war/ mit Speichel o-  
 der Wasser ein wenig naß/ und thaten solches  
 zwischen beyde Augenlieder/ dadurch sie ihren Au-  
 genbraunen eine anmuthige Schwärze und  
 Glantz zuwege brachten. Oder sie benezten das  
 Pulver selbst/ und brauchten es auf obbesagte  
 weise. Der Herr Grandi führet einen notablen  
 locum aus dem Galeno an/ welchen ich nicht vor-  
 bey lassen kan: *Οφθαλμὸς δὲ τονώσεται τῷ δια-  
 τῆ Φρυγίᾳ λίθῳ χρώμενῳ ζηρῶ κολλυρίῳ &c.*  
*Oculos vero ipsos corroborabis, si sicco collyrio,*  
*quod ex Phrygio lapide componitur, utare, ac sic*  
*palpebris specillo inducas, ut ne oculi membra-*  
*nam intus contingas; ita namque mulieres quo-*  
*tidie faciunt, cum stibio oculis gratiam conciliant.*  
 Mein Herr habe Danck für diese Augenstärkung/  
 warff Herr Leonhard unversehens ein/ weil dar-  
 aus meine Auslegung von der Augen-Salbe in  
 Apocalypfi trefflich bestärcket wird. Ich will dem  
 Herrn recht geben/ antwortete Herr Antoni, sin-  
 temahl Galenus daselbst handelt/ wie man die  
 Flüße/ so vom Haupt in die Augen/ Zähne und  
 andere Glieder fallen/ curiren solle/ da er denn  
 wieder die trieffende Augen-Beschwerung dieses  
 Mittel als bewähret fürscreibet. Im übrigen  
 giebt der Herr Grandi viel observationes von dem  
 Schmierement (ein besseres Lob will mir nicht  
 beyfallen) das die Römischen Weibs-Bilder ü-  
 ber das Gesichte hermachten/ um solches vor der  
 Sonnen-Hitze/ dem Staube/ Winde und and.



dern Feinden der Schönheit zu bewahren. Hernach beschreibet er das rechte / wahrhaftige und  
 oprechte Cohol oder Stibium, welches ihm von Gregorio, einem Armenischen Kauffmanne / und  
 andern / die durch Asien und Africen gereiset wa-  
 ren / communiciret worden. Die Materie ist ein  
 minerale, gleichend dem Markasith oder Bismuth / und wird aus Persien und Indien gebracht.  
 In Orient heisset es Surma. Es ist von unterschied-  
 licher Farbe / Glantz und Gewicht / nach den unter-  
 schiedlichen Ländern / darinnen es gezeuget wird /  
 und den unterschiedlichen Dingen / daran sichs  
 anhenget. Kan demnach eins besser als das an-  
 dere für die Augen seyn. Vor Alters grub man  
 das beste in Bithynien, bey der Stadt Chalcedon,  
 welches weit und breit verführet wurde / und glau-  
 bet der Herr Grandi, daß so wol vor diesem / als  
 auch in Türckey noch heut zu Tage / das Frauen-  
 Zimmer solches gebrauchet / und wäre das rechte  
 alte *surma* oder Antimonium, d. i. Spießglas:  
 nemlich nicht das Antimonium, welches aus  
 Teutschland nach Benedig gebracht / und zuvor  
 im Ofen gegossen und in gewisse massen getheilet  
 wird / sondern das natürliche und aufrichtige / wel-  
 ches gegraben und aus dem minerali præpariret  
 wird. Zu dieser Zeit brauchen die Türccken und  
 andere Orientalische Völcker dasselbe auf zwey-  
 erley weise: theils die Augenbraunen und Ende  
 der Augen-Lieder damit zu färben / welches der  
 vornehmste und allerälteste Gebrauch ist: theils  
 die Augbraunen zu verlängern / indem das Türc-  
 ckische



türkische Frauen-Zimmer dieselben auf beyden  
 Seiten in Gestalt eines Bogens formiret / und  
 über der Nasen zusammen hengeret. Daher ein  
 Türkischer Poet sehr artig gedichtet / er wolte sei-  
 ne Liebste gerne küssen / wenn er sich nicht fürchtete  
 für dem Scorpions-Scheeren / die sie über den  
 Augen hätte. Nachdem nun der Herr Grandi  
 dieses alles mit dem Zeugniße etlicher edlen Ve-  
 netianer bestätiget / giebt er für die gröste Warheit  
 aus / daß *hnd* oder Cohol nichts anders / als  
 Spieß-Glas sey / und verwirfft die lächerliche de-  
 rivation des Martinii un Vossii, die das Wort Anti-  
 monium aus Scherz also zusammen gesetzt zu seyn  
 vermeinet / *quasi ex anti contra, & Moine Mona-*  
*chus*; wieder welche aber Menagius gar zu scharff  
 censiret / doch dasselbe Wort aus dem Arabischen  
 Athimad, oder Athimod, mit guter probabilität  
 hergeleitet / und dieselbe derivation für die seinige  
 ausgegeben / die schon vorlängst Fallopius erfun-  
 den. Über dieses sendet er dem Herrn Ludolf et-  
 was vom Cohol, und fasset dessen Gebrauch und  
 Nutzen kurz zusammen mit diesen Worten: Mit-  
 to tibi, Vir doctissime, stibii pulverem & fossilis  
 frustulum, cum duplici stylo, fagineo & buxco,  
 quem saliva madefactum, & stibii polline intin-  
 ctum, oculi palpebris immittunt; quibus illitis,  
 statim per exteriorem angulum oculi illum edu-  
 cunt. Illico elicetur ab oculo lacryma, sed nigre-  
 scunt cilia, nitescit cornea, & vividior totus evadit  
 oculus. Hierauff beschreibet er eine andere weise /  
 welche die Africaner mit dem Spieß-Glase in acht  
 neh-



nehmen/bey denen auch die grösste qvantität desselben ausgegraben wird. Allein so wol diese/ als die übrigen Observaciones kommen mir nur vor wie ein Anhang zu dem/was er bissher vorgebracht. Denn ad Etymologica gehören die Discourse vom Ursprung des Lateinischen *fucus* und des Griechischen *Φύκος*, vom Ebräischen *קֶסֶף*; nicht weniger des Italiänischen *Belletto* und *Imbellettare*, welches er vom Lateinischen *bellus* herleitet/ und zugleich dem Menagio eins giebet/ der es in *Origini- bus lingvæ Italicæ* von *limus* deriviret hatte: Sed *sæpius*, spricht er/ *ut in hoc etiam, vir doctus hallucinatur, & originum portenta nobis obtrudit.* Er refutiret auch den Ferrarium, welcher dieses Wort aus gleichem Fundament hergeföhret/ und da er das *vocabulum* *fardinationis* aus dem Italiänischen *farda* deriviret/ verwirfft er abermahl den Menagium, der es von *fuco* mit ganzer Gewalt herziehen wollen. Zur Materie der Schmincke ist zu setzen/ was er von dem Crocodils-Mist/ damit sich auch etliche Weibs-Personen zu buzen pflegen/ aus dem Clemente Alexandrino und andern colligiret/ und nachdem er des Rondeletii Tractat de *Fucis* recommendiret/ beschleust er mit einer kurzen recapitulation die ganze Epistel/ so gegeben zu Venedig den 13. April. 1687.

Ich finde hierbey nichts mehr zuerinnern/sagte Herr Leonhard, als daß Grandii *judicium* von Menagii *Originibus* mir hauptsächlich gefallen. Denn ob gleich das Buch mit einer grossen erudition angefüllet ist/so habe ich mir doch immer eingebildet/  
daß



Daß viel ungereimte derivaciones Darinnen enthal-  
 ten. Zwar es könnte einem des Grandii Sentiment  
 verdächtig vorkommen / als eines Italiäners von  
 einem Franzosen / aber wie sollte nicht ein gelehr-  
 ter Lands-Mann von seiner Muttersprache besser  
 urtheilen können / als ein Aufländer / wenn er auch  
 noch so gelehrt wäre? Ein Exempel giebt uns ein  
 anderer Italiäner / Joseph Maria Bellinus, der ei-  
 nen grossen Brieff an die gelehrte Societät zu Leip-  
 zig / so die Acta Eruditorum colligiret / geschrieben /  
 und mit allen Kräften die Deutsche Sprache aus  
 der Griechischen herleiten wollen. Den Extract  
 findet man in besagten Actis am Ende des Augusti  
 An. 1686. Allein ich habe mein Tage keine abge-  
 schmacktere derivaciones gesehen / als die der  
 Mensch vorbringeret. Als / Aug ab ἀνύαῖν, respi-  
 cere, inspicere; Berg ab ἐπιπέτα, immineo,  
 supersto; Dapffer à δαίς, bellum, & Φερός potens  
 &c. Derowegen mich groß Wunder nimmet / daß  
 Joannes Petrus Ericus, ein geborner Teutscher /  
 aber in Italien wohnhaft / in seinem renato è my-  
 sterio principio Philologico gleiche Schwachhei-  
 ten zubegehen sich nicht entblödet hat / Davon zur  
 andern Zeit ein mehrers. Sonst achte ich vor nö-  
 thig / diesen Tomum der Naturæ Curiosorum mei-  
 ner Bibliothec einzuverleiben / und wie ich nicht  
 zweifele / es werden noch viel curieuse Dinge dar-  
 innen enthalten seyn / also will ich ihn mit Fleiß  
 durchlesen / und hernach mit dem Herrn ausführ-  
 liche discourses anstellen. Das wird mir alles sehr  
 angenehm seyn / gab Herr Antoni zur Antwort /





zumahl das erste von denen Originibus der Teut-  
 schen Sprache / dabey zuwünschen / daß der Herr  
 Morhof sein vollständiges Buch / so er in der præfa-  
 tion über den Unterricht von der Teutschen Spra-  
 che und Poësie versprochen / ie eher ie besser an des  
 Tages Licht stellet. Denn ich wüßte sonst nieman-  
 den / der es ihm hierinnen gleich thun könnte / als den  
 Herrn Prasch zu Regenspurg welcher doch wegen  
 vieler andern Geschäfte diese Arbeit schwerlich  
 übernehmen wird. Was hat aber mein Herr sonst  
 gutes neues / davon wir unser Unterredungen fort-  
 setzen können? Ein unvergleichlich Werck / ver-  
 setzte Herr Leonhard, dergleichen in unserer Teut-  
 schen Sprache wenig / ja ich wolte fast behaupten /  
 wenn ich sagte / niemals heraus kommen. Mein  
 Herr sehe nur den Titul an: Daniel Caspers von  
 Lobenstein großmüthiger Feld- Herr Arminius  
 us oder Herrman / als ein tapfferer Beschirmer  
 der Teutschen Freyheit / nebst seiner Durch-  
 lauchtigen Thußnelda / in einer sinnreichen  
 Staats- Liebes- und Helden- Geschichte in  
 zwey Theilen vorgestellt / und mit schönen  
 Kupffern gezieret. Leipzig verlegt Johann  
 Friedrich Gleditsch / 1689. 4to. Dieses ist der  
 erste Theil / der andere auch schon über die Helffte  
 fertig / wird etwas weniges stärker / weil die  
 völligen Register über beyde Theile darzu kommen /  
 und daß die Kupfer von einem Meister können ver-  
 fertigt werden / man etwas inne gehalten; diesen  
 Sommer über wird das ganze Werck zu seiner  
 Vollkommenheit gelangen. Hr. Antoni sagte: Je  
 gröf-



größer und höher das Lob ist / welches der Herr Auctor schon vorlängst rühmlich erhalten / ie mehr verlanget mich / den Inhalt dieses Theils zuvernehmen.

Wir müssen erst den Vorbericht an den Leser durchgehen / antwortete Herr Leonhard, denn die Dedication an den Durchlachtigsten Chur-Fürsten zu Brandenburg lobet vor sich selbst ihren Meister. Es ist zubedauren / daß der Herr Auctor sterben sollen / ehe er dem Arminius einen Geleit-Brieff in die Welt mitgeben / und seinen iezigen Auftritt entschuldigen können. Aber man weist den Leser an den Tacitum, welcher / ob gleich der Teutschen Feind / dennoch vom Arminius das herrlichste Zeugnis von der Welt abgelegt. Die Ursachen / warum der Herr Lohenstein ihm eben die Beschreibung dieses Helden zu seiner Neben-Arbeit erwehlet / werden fürnemlich auff das Veranlassen einiger hohen Standes-Personen und vertrauten Freunde geschoben / dadurch er angereizet worden / weil fast alle Helden ihre Geschicht-Schreiber überkommen / den Arminium unter seinem teutschen Nahmen Herrmann vorzustellen / und dessen Geschichte zu entwerffen / welche er nach dem Triebe seines Gemüths abgefasset / und hierinnen anderer Exempel gefolget / zumahl des Durchlachtigsten Herzogs zu Wolffenbüttel / so zwar nicht genehet / aber ohne allen Zweifel verstanden wird. Diese Durchlachtige Hand wird sonderlich gerühmet / daß sie bewiesen / daß dergleichen Arbeit ein Zeit-Vertreib des Adels seyn solle / sintemahl eine gute Feder einen Edelmann



mann nicht minder in der Hand/als auff dem Helme zieret. Nachdem nun solches bewiesen / wird der Leser ferner unterrichtet/das dieses Buch nicht vor ein blosses Gedichte oder Roman zuhalten. Denn ob wol die Griech- und Römischen Geschicht-Schreiber nicht so viel wunderliche Zufälle und Umstände anführen/ so hat doch der Herr Loshenstein diesen Mangel theils aus seinen alten Münzen / theils aus den Überschriften und Gedächtniß-Mahlen ersetzt; Derowegen ein erfahrener leicht mercken wird/wo dieses oder jenes in alten oder neuen Geschichten gegründet sey. Im übrigen wird neben der Bescheidenheit des Urhebers/ der da niemahls gesonnen gewesen/diese Geschichte heraus zugeben/ auch sein Absehen/ das er in deren Verfertigung gehabt/ beschrieben. Nämlich / weil er vermercket / das junge Standes-Personen allzueitlich einen Eckel vor ernsthaften Büchern bekommen/und lieber die mit vielen Titelfeiten angefüllten Liebes-Bücher zulesen pflegen / als ist er auff die Gedancken gerathen / ob man nicht unter dem Zucker solcher Liebes-Beschreibungen auch eine Würze nützlicher Künste und ernsthafter Staats-Sachen / besonders nach der Gewohn- und Beschaffenheit Teutschlandes/mit einmischen/ und also die zärtlichen Gemüther hierdurch gleichsam spielende auf den Weg der Tugend leiten/und hingegen ihnen einen Eckel vor andern unnützen Büchern erwecken könnte. In solchem höchstlöblichen Vorsatz hat er seinen

Herr



Herrmann ausgearbeitet / und denselben nicht allein mit allerhand frölichen und traurigen Abwechselungen gezieret / sondern auch mehr auf anmuthige Reden / gute Gleichnisse / und sinnreiche Sprüche / als allzuweitläufftige Umstände und Verwickelungen der Geschichte gesehen. Wie er nun unter andern herrlichen Tugenden sonderlich die Gesellschaft gelehrter Leute geliebet / und in der Ausarbeitung seiner Bücher überaus glücklich gewesen / dergestalt / daß ihm solche niemahls einigen Schweiß ausgepresset / noch etwan Verdruß und Ungedult erwecket: also hat er so wol die Belohnung der Tugenden / als die Bestrafung der Laster hin und wieder vorgestellet / und demnach nicht verdienet / daß er von denen Sätyrischen Spöttern durch die Hechel gezogen werde / welchen Leuten diese Vorrede eine scharffe Lection giebt / nicht weniger denen unnöthigen Grüblern und andern dergleichen Tadeln. Es ist aber an dem / daß man dasjenige Buch / welches allen Menschen gefallen wird / unter die sieben Wunderwerke der Welt zehlen / desselben Verfasser aber zum Oberhaupt und Richter aller Bücherschreiber setzen werde. Schließlich soll niemand meinen / daß der Urheber die Zeit nur bloß allein an dieses Werk oder seine Poetische Gedichte gewendet habe. Das Breslauische Rath. Haus und seine Bekante können gnugsam zeugen / daß er so wol ein grosser Rechts-Gelehrter und kluger Staats-Mann / als sinnreicher Poet gewesen: und dannenhero weder Plato noch andere Klüg-

M m

linge



linge einen Schluß abzufassen Ursach haben/ Fei-  
nen Poeten in Rath zunehmen.

Es hatte der Herr von Lohenstein nicht allein  
bey der Geburt des iewigen Allerdurchlauchtigsten  
Königs Josephs in Ungarn/gleichsam aus einem  
Poetischen Triebe gewahrsaget/ daß derselbe sei-  
nes Groß-Anherrs-Batern / Kaiser Carl des  
Fünfften Fußstapffen betreten / und so wol vom  
Sieg als Friede berühmt werden würde: auch  
neben uns iederzeit gewünschet/ daß Gott unsern  
iewigen Allerdurchlauchtigsten Oesterreichis-  
schen Herrmann/ den großen LEOPOLD/  
in unverrücktem Wolstande erhalten / fernere  
glückliche und siegreiche Waffen wieder alle die  
deutsche Freyheit kränckende Feinde verleihen/und  
unter seine Fahnen lauter tapfere Herr-Männer  
senden wolle etc. Wohin auch zielen die drey schö-  
nen deutschen Gedichte/welche so wol dem Uhrhe-  
ber dieses Buchs zu Ehren/als auch die redlichen  
Deutschen gegen die iewigen ungerechten Frankösi-  
schen Proceuren/aufzumuntern gemacht worden.  
Das erste hat verfertigt Herr Hans Abmann  
von Abschaz / das andere Herr Daniel Caspar  
von Lohenstein/des Uhrhebers Herr Bruder/das  
Dritte Herr Christian Gryphius / allerseits hoch-  
gelehrte Männer.

Nun schreite ich zu dem Wercke selbst/bey des-  
sen recension ich mich also verhalten will / daß ich  
zuerst die Haupt-Geschichte vom Herrmann und  
Zhußnelden Furs durchgehe / und hernach anzei-  
ge / was mir in deren Ausführung am bestenge-  
gefal-



gefallen. Herrmann der Cheruskischen Herzog hatte mit andern deutschen Fürsten einen Bund gemacht/das Vaterland von dem Römischen Joche zu erlösen / fanden sich derowegen in Lanfanens Tempel ein/da das Opfer in allem andeutete/das das Verhängniß ihrem Fürhaben geneigt wäre. Darauff ward bey einem Gastmahl Herrmann zum Feld-Herrn erwöhlet /un̄ ob gleich Segesthes der Casuarier Herzog den Zug wiederrieth/gieng man doch mit einem mächtigen Kriegs-Heere auf die Römer loß. Unter dem Vortrab war ein unbekanter Ritter/welcher den Ausschlag des künftigen Krieges zu erforschen um einen Zweykampff gegen einen Römer bat/ und da dieser sich stellte/ ihn nach einem harten Gefechte zu Boden warff/ und Sporenstreichs dem Vortrab nachrennete. Der Gefällete aber wurde wieder auffgerüttelt/ und nicht nur für eine Weibs-Person / sondern gar für eine Königin erkennet. Herrmann hätte gern Nachricht von dieser wunderlichen Sache gehabt / weil er aber vernahm/ daß sein Vortrab von den Römern überfallen worden / und Segesthes mit seinen Leuten zum Feinde übergangen/ läst er die Königin auf sein Schloß Deutschburg führen/ und rennet den Seinigen zu Hülffe/welche zwar die Feinde zurück geschlagen hatten/aber dadurch auf die völlige Römische Armee gestossen waren. Darauf ist zwischen beyden Theilen eine blutige Schlacht gehalten worden / in welcher der obbesagte unbekante Ritter auf den Segesthes gestossen/und mit ihm/ weil er sich verkleidet hatte/



ein scharffes Gefechte begonnen/auch deßen Pferd ihm unter dem Leibe erstochen. Da er ihm aber seinen Rest geben will/siehet er/das es Segesthes ist/ und läst aus Verwunderung den Degen fallen. Herrmann erblickt Segesthen/und will über ihn herfallen/ aber der Ritter hält ihn mit beyden Armen zurück/ und wird darüber selbst verwundet. Herrmann sezt ihn zur Rede/warüm er den Verräther beschütze? Allein der Ritter reißt seinen Helm ab/und giebt sich zu erkennen/das er die unvergleichliche Thußnelde sey. Herrmann läst hierauf den Segesthes fesseln / Thußnelden aber auf sein Schloß Deutschburg bringen. Nach erhaltenem Siege/und erobertem Feindlichen Lager kömmt er selbst wieder da an / begiebt sich in den Hayn der Laufane / allwo man die gebliebenen Deutschen Ritter verbrennet/ und viel von denen Römischen Gefangenen sammt ihrem Heerführer/ Quintilio Varo, denen Göttern aufopfert. Das Kriegs=Volck und viel Fürsten wollen/ Segesthes soll auch geopfert werden. Herrmann suchet es zu hintertreiben/ aber jene halten inständig an/ biß Segesthes herzu gebracht wird/ und den Todt selbst erwehlet. Libys der Hohepriester spricht das Urtheil über ihn / allein Thußnelde dringt ins Mittel/ will für ihren Vater den Todt leiden/ dem Priester das Opfer=Messer aus der Hand reißen/und sich selbst ermorden. Herrmann verhindert es/ dadurch ihre Liebe entdecket wird. Libys erkennet die göttliche Schickung/ Segesthes williget darein/und das Volck bezeuget ungemei-

ne



ne Freude. Herrmann und Thufnelde besuchen  
 bey ihrer Zurückkunft nach Deutschburg die über-  
 wundene Königin/ welcher Herrmann eröff-  
 net/ daß Thufnelde der Ritter gewesen/ der über  
 sie obgesieget. Die Königin läst zur andern Zeit  
 Thufnelden ihren Lebens-Lauff erzehlen/ und  
 giebt zu erkennen/ daß sie die Armenische Königin  
 Erato sey. Bald darauff wird kund/daß sie sich  
 mit Zeno/dem Pontischen Herzoge/(welcher auch  
 unter den Römern gewesen/ und also von den  
 Deutschen gefangen worden) verlobet/ und deß-  
 halben ihr Königreich verlassen. Dadurch Zeno  
 angereizet wird/ auch seine wunderlichen Eben-  
 theurn zu erzehlen. Ich will mich aber bey denen-  
 selben nicht aufhalten/ sondern zu denen Haupt-  
 Personen wieder kehren/und melden/welcherge-  
 stalt Thufnelda unversehens vom Könige Mar-  
 bod und Segesthes geraubet/aber von Herrmann  
 und Jubil/ der Hermundurer Herzoge/ gerettet  
 worden. Darauff werden die herrlichsten Prä-  
 paratoria, zum Beylager gemacht/ und kommen  
 viel große Fürsten und Fürstinnen zu Deutsch-  
 burg an/ endlich nach einem überaus prächtigen  
 Einzuge/ die Vermählung und Beylager gehal-  
 ten/und mit vielen Lust-Spielen vollendet. So  
 weit gehet der erste Theil/ in dessen achten Buche  
 sonderlich die Geschichte Herrmanns von seiner  
 Jugend an bis auf dieselbe Zeit/nicht weniger der  
 Ursprung seiner Liebe mit Thufnelden gemeldet  
 wird: wie nemlich er in seinen ersten Jahren un-  
 gemeine Zeichen der Tapferkeit spühren lassen/



im sechzehenden unversehens nebst seiner Mutter und Bruder Flavio von dem Druso gefangen / aber vom Kayser Augusto gar herrlich gehalten worden / ob er gleich dadurch Tiberii Haß sich über den Hals gezogen. Nachdem nun Segesthes zu seiner andern Ehe eine Römerin erkieset / und dadurch mit den Römern in einen Bund getreten / wurde dessen zwey Kinder erster Ehe / Sigismund und Thufnelda als Geisseln mit nach Rom geführt. Herrmann ward bey dem ersten Anblicke in sie hefftig verliebet / und wurde bald hernach auch ihrer Gegen-Liebe versichert. Allein da Post kam / daß der Feld-Herr Segimer, sein Vater / Todes verblichen / erhielt er vom Augusto Urlaub nach Hause zu ziehen / und die Feld-Hauptmannschafft zu erlangen. Wiewol nun Tiberius, der indessen mit dem Segesthes wieder nach Rom kommen war / sich selbst in Thufnelden verliebte / und alle Mittel sie zu gewinnen versuchte / auch ihren Vater allbereit auf seine Seite gebracht hatte / richtete er doch nichts aus. sondern sie riethen ihrem Herrmann / sich wegen Tiberii Nachstellungen heimlich fort zu machen / und Augustus beurlaubte den Segesthes / mit Vergünstigung / seine Tochter wieder mit in Deutschland zu nehmen. Als sie aber auf dem Meer waren / wurden sie von See-Räubern überfallen / welche sie so gar biß auf das Land verfolgten / und ohne Zweifel überunden hätten / wenn nicht Herrmann unversehens zu Hülffe gekommen wäre. Darauß reisten sie in Gesellschaft biß in Deutschland fort / Herrmann begab sich



sich nach Deutschburg / und ward mit tausend  
 Glückwünschungen empfangen / machte auch un-  
 vermerckt allerhand Kriegs = Rüstungen wieder  
 die Römer / ob er sich schon äußerlich stellte / als  
 wenn er ihr bester Freund wäre. Thufnelde hielte  
 sich inzwischen am Hofe der Sattischen Fürstin  
 auff / bey deren Cur im warmen Bade sie mit ei-  
 nem neuen Liebhaber / dem Könige Marbod zu-  
 thun kriegte / der ihre Schönheit ohngefehr im Ba-  
 de erblicket hatte ; es kam auch so weit / daß Se-  
 gesthes seine Einwilligung gab / und selbst bey  
 Marbod anhielt / sie wegen beharrlicher Weige-  
 rung in ein hohes Berg = Schloß einzusperrern.  
 Als aber Tiberius solches erfuhr / entboth er dem  
 Segesthes bey hoher Straffe / seine Tochter vom  
 Marbod wieder zu fordern. Marbod wolte sie  
 nicht folgen lassen / und als dasselbe Schloß vom  
 Donner eingeäschert ward / entflohe Thufnelde /  
 und ward ohnversehens von Herrmann gerettet :  
 Sie geriethen aber Segesthen in seine rachs-  
 gierige Hände / wickelten sich doch etliche mahl  
 wunderlich loß / und bekamen Segesthen gar ge-  
 fangen. Da ihm nun Herrmann nicht allein  
 Bergebung / sondern auch die Freyheit wiederfah-  
 ren ließ / bestätigte er abermahls ihrer beyder Vers-  
 mählung. Ward aber bald wieder Betterwen-  
 disch / als er der deutschen Fürsten Bündniß wie-  
 der den Varum vernahm / worauff die merckwür-  
 dige Schlacht vorgieng / damit das erste Buch  
 anhebet.

Dieses sey gnug von dem Inhalt dieses ersten  
 Theils /

M m 4

Theils /



Theils/ nun will ich anzeigen/ was mir am besten  
 darinnen gefallen. Zwar ich bin unter diejenigen  
 nicht zu rechnen/ welche nur um blosser Belusti-  
 gung willen die Romaine lesen/ Demnach wird/  
 was mir gefället/ schwerlich von ihnen attendiret  
 werden. Es ist an dem/ daß der Herr von Lohen-  
 stein das Judicium, welches der Herr Morhof von  
 seinen Gedichten gefället/ in diesem Werck erfül-  
 let/ und gewiesen/ daß er so wol in gebundener/ als  
 ungebundener Schreib=Art sehr Spruch=reich  
 sey/ und eine sonderliche Art dieselbe sehr kurz  
 zu fassen habe. Denn man wird allenthalben  
 die schönsten Sprüche und Sitten=Lehren mit-  
 eingeflochten/ und mit den artigsten Gleichnüssen  
 illustriret finden. Man siehet wol/ daß er seinen  
 Arminium fürnemlich für Standes=Personen  
 gemacht; als zu deren Belustigung nicht nur die  
 ritterlichen Exercitia dienen/ sondern auch zu ihrer  
 Unterweisung die wolabgefassten Discourse, ob  
 die Laster hohen Standes=Personen frey zugelas-  
 sen sind pag. 14. 15. 16 und wie man einen jungen  
 Fürsten unterweisen solle p. 1151. vom Königs=  
 Spiel pag. 85. sq. da zugleich die Frage abgehan-  
 delt wird/ ob die Spiele den Fürsten anständig/  
 und der Teutschen Spiel=Sucht verdamlich sey?  
 Zu gleichem Zwecke sind allerley Arten der Jagten/  
 der wilden Thiere/ der Ringe/ der Land=Taffeln/  
 der geschwinden Posten (pag. 442. sq.) und der-  
 gleichen ausgeführet. Dazu gehöret/ was er an-  
 bringet von den Planeten und Globis/ sonderlich  
 de motu terræ, da er pag. 575. 576. des Copernici  
 Meynung verthädiget.

Ich



Ich muß dem Herrn einmahl etwas Lust machen/sprach Herr Antoni, weil das Disput von Bewegung der Erden mir an die Hand giebt / etwas zuerinnern/welches dienen kan/des Herrn Waldschmidts Argument wieder des Tychonis hypothesin, dessen wir im Februario pag. 181. gedacht/desto besser zuverstehen. Herr Leonhard brachte die Epistolam Waldschmidianam wieder herzu/ und lasen sie aus pag. 104. diese Worte: Jam si translatio est reciproca, sicuti revera est, dicendum est, terram æque imo plus moveri, quam fluidum ipsam proxime ambiens; nisi enim terra sese liberaret à fluidi superficie, qua eam immediate attingit, atque in contrarium moveretur, vel conatum haberet eundi in partem oppositam, abriperetur indubitato ab illa mole ab oriente in occasum. Der Herr Antoni verfolgte: Diese letzten Worte behalte mein Herr wol im Gedächtniß/ und zeige mir die Leipziger Acta Eruditorum von Anno 1686. in dessen November pag. 558. 559 eine sonderliche Observation des P. Francisci de Lana, so wegen seiner Mathematischen Wissenschaften sehr berühmt ist / zu finden/ welche er mit der Magnet-Nadel zu Brescia angestellet/ und inacht genommen/ daß da vor ohngefahr 10. Jahren (Anno 76.) die Nadel von Mitternacht gegen Abend decliniret 4. grad und etliche minuten / eben diese declination Anno 86. auf fünf grad und zum wenigsten 30. minuten sich belauffen. Als er dieses mit den observationen / die von stattlichen Mathematicis zu London/ Paris/ Rom/ Danzig/ Königsberg und andern



Dertern beschehen conferiret / hat er diese Regel  
 gemacht / daß nicht nur alle sechs oder sieben Jahr  
 die declination um einen grad verändert werde /  
 sondern auch (welches noch remarquabler) die  
 Spitzen der Magnet - Nadeln jährlich mehr und  
 mehr von Morgen gegen Abend in besagten Städ-  
 ten sich wenden. Darum wünschet Lana, daß man  
 allenthalben dergleichen observations anstellen  
 möchte / um zu sehen / ob die declination der Magnet-  
 Nadel eben auff diese Weise geschehe. Es wäre  
 wol gut / wenn man darauff bedacht wäre / versetzte  
 Herr Leonhard, und könnte vielleicht daraus bewie-  
 sen werden / daß die Erde selbst von Morgen ge-  
 gen Abend von dem herumgehenden corpore fluido  
 gerissen werde. Aber ich will denen Herren Mathe-  
 maticis den Ausschlag überlassen / und weil der  
 Herr so sorgfältig ist / unsere Unterredungen zu  
 suppliren / auch eins dazu setzen von Aoli Winds-  
 Sacke / den der Herr im Januario pag. 63. für  
 eine Fabel hält. Der Herr Lohenstein hat uns die  
 wahre Beschaffenheit artig berichtet pag. 127. die  
 Land-Taffeln aber sind so alt / das man insge-  
 mein glaubt / es sey der von dem Aolus dem U-  
 lysses verehrte Sack / darinnen die Winde ver-  
 schlossen gewesen seyn sollen / nichts anders als  
 ein Widerfell gewesen / darauff der Abriß des  
 Mittelländischen Meeres / seiner Klippen und  
 Winde gestanden. Im übrigen hat mich sehr  
 contentiret / was pag. 1214. sq. von der Philosophie  
 erwehnet wird / wie sich derselben auch die Fürsten  
 nicht zuschämen hätten; ingleichen pag. 105. sq.



461. sq. und 693. sq. von dem heute zu Tage in  
 Deutschland so gar gemeinen/aber ungesunden U-  
 berfluß an leck erhafften Speisen. Aus diesen we-  
 nigen Anzeigungen kan man leicht abnehmen/was  
 vor ein trefflicher Schatz der Gelehrsamkeit und  
 Klugheit in diesem Werck verborgen liege / wel-  
 chen zueröffnen des Auctoris fürnehmster Fleiß ge-  
 wesen. Wiewol er die wunderlichen Verwirrun-  
 gen so die meisten Leser der Romainen zuæstimiren  
 pflegen/ auch nicht hindan gesezet/sondern zumahl  
 im 8. Buche ein Meister = Stück davon gegeben.  
 Sonst habe ich an vielen Orten befunden/das der  
 Hr. Lohenstein/wie in der Vorrede angezeiget/sich  
 zum öfftern auf alte oder neue Historien gründet.  
 Zum Exempel/ als ich gelesen/was pag. 94. stehet  
 von dem wunderbahren Horn/das einem Fürsten  
 auff der Jagd von einer Wald = Göttin præsentir-  
 ret worden/ist mir bald das Oldenburgische Horn  
 eingefallen / habe defwegen so wol des Hamel-  
 manns als des Winckelmanns Oldenburgische  
 Chroniken aufgeschlagen/und bey jenem Cap. 10.  
 des ersten Theils / bey diesem Cap. 3. des ersten  
 Theils/die verlangte Historie gefunden. Welche  
 zwar dieselbe mit einerley Umständen erzehlen/aber  
 in der materie des Horns different sind. Denn  
 Hamelmann giebt vor / es wäre von Silber und  
 übergüldet/ Winckelmann aber saget/man könne  
 nicht wissen/ aus was vor einem Metall es wäre/  
 welchem letztern auch unser Auctor gefolget. Ich  
 habe selbst einmahl aus diesem Horn getruncken/  
 sprach Herr Antoni, und ist gewiß / das man das  
 Metall



Metall nicht erkennen kan. Gleichwol können mir die Buchstaben/ so herum stehen/ ô Mater Dei &c. so alt nicht vor/ daß sie im 10. Sæculo solten in Gebrauch gewesen seyn/ da doch Graff Otto von Brandenburg gelebet/ dem diese wunderbahre Geschichte begegnet/ welche man referiren kan zu dem / was wir im vorigen Monat pag. 400. 401. von den Pfanden bey vornehmen Familien erwehnet. Weil wir auff diese denckwürdige Curiosität wieder kommen / hub Herr Leonhard wieder an / so wird dem Herrn nicht unannehmlich fallen/ wenn ich noch zwei Historien auff die Bahn bringe/ die Hamelmann an dem oberwehnten Orte erzehlet. Die erste betrifft das Adelige Geschlecht derer von Alvensleben/ auff dem Hause Calbe/ an der Milde in der Marck Brandenburg. Einmahls kömte in der Edelfrauen Schlaff- Gemach eine Magd mit einer Laterne / weckt sie auff / und bittet/ einer freissenden Frauen beyzustehen. Sie läst sich nach langer Verweigerung bewegen / wird aber vermahnet/ wenn sie dahin käme/ weder zu essen noch zu trincken/ auch dasjenige/ was man ihr anbieten würde/ nicht anzurühren. Als sie nun der Kindbetterin Hülffe erzeiget / ist sie unbeleidiget wieder nach Haus geführet worden. Uber eine Zeit kömte die Magd abermahl / und bringt der Edelfrauen zur Verehrung einen köstlichen güldenen Ring/ mit dem Beysatz / daß das Alvenslebische Geschlecht glücklich seyn solte/ so lange der Ring auff dem Hause Calbe unzertheilet bleiben würde; aber unglücklich/ wenn er getheilet oder verlohren gieng.

ge.



ge. Als hernach zweene Brüder aus demselben Hause die Erbtheilung fürnahmen / musste dieser Ring auch getheilet werden. Aber desjenigen Linie / so am meisten auff die Theilung gedrungen / ist abgegangen; das andere Theil des Ringes ist zu Hamelmanns Zeiten noch auf dem Hause Calbe verwahret worden. Mit der andern Historie verhält sichs also: Ein kleines Männlein komt zu einem Grafen von Hoya in der Nacht / und bittet / daß er die folgende Nacht etlichen Gästen seine Küchen und Saal leihen möchte / seinen Dienern aber befehlen / daß sie sich schlaffen legten / und also niemand was darüm wüßte / als der Graff allein / es solte auch ihm und den Seinigen kein Leid geschehen. Wie nun der Graff es verwilliget / so sind die folgende Nacht viel kleine Leute / wie Bergmännlein / in das Schloß kommen / haben eine grosse Mahlzeit angerichtet / und fast gegen den Morgen Abschied genommen / da das kleine Männlein abermahl zum Graffen kommen / und ihm zur Danckbarkeit ein Schwerdt / einen Salamander Lacken / und einen güldenen Ring / in welchem ein rother Löwe oben eingemacht / überreicht / mit Anzeigung / so lange diese drey Stücken beysammen blieben / solten der Graff und seine Nachkommen Einigkeit und Glück haben. So bald sie aber voneinander kommen würden / lauter Unglück und Uneinigkeit. Uber eine Zeit ist das Schwerdt und Salamander Lacken weg gekommen / der Ring aber ist bey den Graffen von Hoya bis zum Absterben ihrer Familie geblieben / wohin er aber

seit



seit der Zeit kommen / weiß Hamelmann nicht zu  
 melden. Vielleicht zu denen Graffen von Kan-  
 gow / versekte Herr Antoni. denn man erzehlet von  
 ihnen eben dergleichen Geschichte. Wir überlassen  
 andern das Nachforschen / sagte Herr Leonhard,  
 und fahren in unserm Arminio fort / dessen Haupt-  
 Werck mir aus dem andern Buche nicht wenig be-  
 Fant gemacht worden. Ich bin der gänzlichlichen Mey-  
 nung / daß die letzten Worte der Vorrede die Auf-  
 legung in sich halten / u. die unvergleichlichen Tha-  
 ten unsers unüberwindlichsten Käysers LEO-  
 POLDI unter Herrmanns Person abgebildet / und  
 mit dessen heroischen Thaten verknüpffet und vers-  
 bunden werden. Zur Auflösung dieses Räzels  
 hat mich fürnemlich das andere Buch geleitet / da  
 von dem 110. Blate an zwölf Oberste Feld-  
 Herren Deutschlands / und zwar alle Herzog  
 Herrmanns Vor- Eltern beschrieben werden.  
 Den diese sind 7 viel Käyser / welche aus dem Öe-  
 sterreichischen Hause erwehlet worden. Der erste  
 Hermion ist Rudolff von Habspurg / und der  
 Herzog der Qvaden Atcoroth / so sich ihm wieder-  
 setzet / ist Ottocar König in Böhmen. Suasandu-  
 fal / der nach Hermions Absterben zum Feld-  
 Herrn erwehlet worden / ist durch Buchstaben-  
 Wechsel Käyser Adolph von Tassau / und der ihm succe-  
 dirende Herzog Mars Albrecht von Oesterreich.  
 Hierauff / spricht der Herr Lohenstein / wurden  
 neun andere Fürsten zu Obersten Feld-  
 Herrn (das ist Käysern) erwehlet. Denn ob schon et-  
 liche Cridifern (das ist / Friedrichen) Herzog  
 Mars



Mars (Albrechtens) Sohn gegen Dulwigen (Ludwigen) den Herzog der Vindelicher (d. i. in Bayern) erkieseten / ward er doch in einer blutigen Schlacht / darinnen er mit eigener Hand funffzig streitbahre Männer erlegte / von Herzog Dulwigen (d. i. Kaysler Ludwigen) gefangen. Nach hundert und dreyßig Jahren (welche von Anno 1307. da Kaysler Albrecht der erste von Oesterreich gestorben / bis auf 1437. zu rechnen sind) kam der Cheruskische (d. i. Oesterreichische) Stamm wieder zu solcher (Feldherrschafft oder Kayslerlichen) Würde / ist auch bis jetzt dabey blieben. Denn Vandal ist Albrecht der II. von Oesterreich / Ulfinus ist Friedrich der III. Alemann ist Maximilian der I. zu dessen Zeiten America entdeckt worden / davon der Herr Lohenstein einen schönen Discours macht / sonderlich ob diese neue Welt denen Griechen und Römern bekant gewesen / und kan man leicht sehen / daß Allamegan den Magellan / Rupe das Königreich Peru &c. bedeutet. Der sechste Feldherr oder Kaysler von dem Oesterreichischen Hause Marcomir ist Carl der V. von dessen Abdanckung der Herr Lohenstein weitläufftig handelt pag. 138. sq. zugleich anzeigend / daß vor wenigen Jahren eine Königin der Samojedens Chinacris / und ein König der Geten Rakimis Cron und Scepter von sich geworffen. Ich habe alsobald gemercket / daß durch jene die Königin Christina in Schweden / durch diesen aber König Casimir in Polen angedeutet werde.

Mic



Mir fällt hierbey ein / erinnerte Herr Antoni, daß in dem Englischen Tractat, dessen wir im Anfang des Februarii pag 157. gedacht / auch dieser beyder hohen Potentaten Exempel angeführet wird / aber es bemühet sich der Auctor desselben der Königin Christina einen übeln Namen zu machen. Denn er spricht / so lange die Königin keusch gelebet / wäre sie ihrem Volck lieb und werth gewesen / aber da sie unkeusch worden / hätten sich die Schweden befürchtet / es möchten ihre Weiber diesem bösen Exempel ihrer Königin folgen / und also Gottes Zorn über das Land bringen / deswegen sie selbige obligiret / die Cron ihrem Neffen / dem Pfalz-Graffen Carl Gustaven / zu übergeben. Weil man aber insgemein so wol bey Schwedischen / als andern Scribenten / liest / daß die Königin sich freywillig der Cron entschlagen / so beschuldiget sie der Auctor des besagten Englischen Tractats, daß sie die Königin belügen. Die Thränen / spricht er / so sie vergossen / da sie die Cron von ihrem Haupte nahm / um sie ihrem Neffen aufzusetzen / bewiesen / daß sie darzu gezwungen wäre ; welches bekräftiget / daß sie nach dem Tode ihres Neffen wieder in Schweden kommen / und die Cron wieder gefordert / so ihr aber verweigert wurde. Die Ursach / ihre übrige Lebens-Zeit zu Rom zuzubringen / sey nicht der Eifer für die Römische Religion gewesen / sondern / weil sie gewust / daß die Wollust in dieser Stadt für keine Sünde / sondern bloß für eine Galanterie gehalten würde. Daher man auch etliche Jahre nach







Dreyßigjährigen Krieges vollständig und ausführlich vorgestellt wird/ mit einer zierlichen ungezwungenen Redens=Arth in die deutsche Sprache ist übersezet worden / und davon der Herr Thomafius weitläufftig in seinen Monats=Gedanken gehandelt: Denn in denselbigen gedenckt er zweymahl der Ursachen/ wodurch die Königin zu Abtretung ihres Throns sey animiret worden; aber allezeit sehet er gleichsam zum voraus und per modum præsuppositi, wie die Königin feste bey sich beschloffen sich niemals zu vermählen; worauf doch die Reichs=Stände hefftig gedrungen/ und den Pfalz=Graffen selbst hierzu vorgeschlagen; wenn man nun aber weiter fragen würde/warum die Königin so einen großen Abscheu für einer Vermählung gehabt? so würde vielleicht keine andere Ursach heraus kommen/ als welche der Herr Lohenstein allhier angeführet hat.

Ich gehe nun fort zu dem siebenden Feld=Herrn Ingram, d. i. *Ferdinando* dem I. Kaysers dieses Nahmens/ welcher des Königs *Lisudaval* (*Uladislaus*) Tochter *Hermildis* (*Anna* / welcher Nahme im Ebräischen so viel heisset/ als der Deutsche *Hermild*) zur Ehe hatte/ deren Bruder *Gudwil* (*Ludwig*) bey *Zoma* (*Mohaz*) von den Türcken erschlagen worden. Wer nur die Historien derselben Zeit inne hat/ wird sich unschwer in alles finden / was so wol von Ingram, als dem achten Feld=Herrn *Clodomir*, d. i. Kaysers *Maximiliano* dem II. nicht weniger von dem neunnden *Roderich*, d. i. Kaysers *Rudolph* dem II. und vom zehenden *Malo-*



Malorich d. i. Käyser Matthia gemeldet wird/wie  
 denn das andere Buch mit dem grossen Cometen/  
 der Anno 1618. gestanden / und dem darauff er-  
 folgtem Tode Matchia beschleust. Im sechsten Bu-  
 che werden des eilften Feld-Herrn Umbrichs / das  
 ist / Käyser Ferdinands des II. im siebenden des  
 zwölfften Segimers / das ist / Käyser Ferdinands  
 des III. herrliche Thaten mit einer solchen Anmuth  
 beschrieben / daß der Leser gnugsame Belustigung  
 darüber finden wird. Herr Antoni ward dadurch  
 so angefrischer / daß er sich nicht allein erklärte / mit  
 nechstem das Werck selbst zu lesen / sondern auch  
 grosse Begierde blicken liesse / zu wissen / wer doch  
 der Herr von Abschak wäre / dessen Ehren-Ge-  
 dichte vorn anstünde. Mein Herr fraget nicht un-  
 billich darnach / beantwortete Herr Leonhard, weil  
 ein ieglicher das Ehren-Gedichte für eins der voll-  
 kommensten Teutschē Carminum halten muß. Der  
 Hr. von Abschak ist ein gelehrter Schlesiſcher Edel-  
 mann / des Fürstenthumbs Lignitz Landes-Bestel-  
 ter und Deputirter bey denen dasigen Fürsten-Tä-  
 gen und Landes-Zusammen-Künfften. Er hat von  
 Jugend auff mit dem Herrn von Lohenstein grosse  
 Freundschaft gepflogen / und dem Lande Schle-  
 sien so wol in puncto Religionis als andern Sa-  
 chen viel gute Dienste gethan. Über diß hat er sei-  
 ne Vollkommenheit in der Teutschen Dicht-Kunst  
 zubezeugen den Pastor fido übersehet / und in folio  
 drucken lassen : von welchem der verstorbene Herr  
 von Hoffmanns Waldau geurtheilet / daß die U-  
 bersehung dem Herrn von Abschak besser / als ihm



gerathen wäre / weßwegen er ihn auch biß an seinen Todt sehr æstimiret gehabt. Sehet da! ein vor-  
 treffliches Urtheil / sprach Herr Antoni, von einem  
 solchen Manne / der in der Teutschen Poeterey  
 wenig seines gleichen hat. Der Herr Morhof hat  
 von der Hoffmannischen Uebersetzung wol raison-  
 niret / daß sie fast mit grösserer Zierligkeit ge-  
 macht sey als der *Pastor* selbst geschrieben ist. Wie  
 viel mehr diejenige / so der Herr von Abschak ver-  
 fertiget / und der Herr Hoffmann selbst seiner vor-  
 gezogen? Gewiß / ich trage ein solches Verlangen  
 sie zusehen / daß es nicht inbrünstiger seyn könnte.  
 Dasselbe zustillen stehet nicht in meinem Vermö-  
 gen / begegnete Herr Leonhard, ich will aber dem  
 Herrn ein Schreiben communiciren / so der Herr  
 von Abschak an die verwittibte Frau von Lohen-  
 stein / bey Uebersendung des Ehren-Gedichts zum  
 Arminio, den 30. Augusti des vorigen Jahrs ge-  
 schrieben / mir aber von einem guten Freunde zu-  
 gesendet worden / daraus er schliessen wird / daß der  
 Herr von Abschak / gleichwie der Herr von Lohen-  
 stein / nicht nur in gebundener / sondern auch in un-  
 gebundener Rede eine ungemeyne Zierligkeit besitze:

Hoch-wol-edel-gebohrne Frau ic.

**D**ie mit ihrem seligen Eheliebsten durch  
 viel Jahre gepflogene Freundschaft  
 läffet sein rühmliches Andencken so wenig  
 bey mir / als seine sinnreiche Schrifften bey  
 der gelehrten Welt ersterben. Ich bin dem-  
 selbst auff viel Wege / unter andern auch  
 dabey



dahero verbunden: Daß er in seinen Poe-  
tischen Wercken gewisser meiner Ueberset-  
zungs-Arbeit / welcher ich damahls noch  
meinen Nahmen nicht öffentlich gegeben/  
vortheilhaftig gedenccken / und mich durch  
solches Urtheil zu mehrer Verbreitung die-  
ser/und Unternehmung anderer locken wol-  
len. Von einer sonderbahren geheimen Zu-  
sammenstimmung unserer Gemüther hat  
mich die artige Ebentheuer versichert: daß  
ich meinen nicht so wol zum Druck / als zu  
meiner selbsteigenen Andacht von Jugend  
auff zusammengetragenen geistlichen Reim-  
Gedanccken eben den Nahmen der Himmels-  
Schlüssel zugeeignet / welchen ich hernach  
bey seinen in Druck gefertigten und aus sei-  
ner Hand empfangenen Himmlischen An-  
dachts Gedichten gefunden. Von unserer  
bis an den letzten Nachmittag seines Lebens  
fortgesetzten Vertraulichkeit/ welcher letzte-  
ren Stunden ich mich bis an meine letztere  
erinnern werde / mag ich wegen dadurch  
bey meiner Hochgeehrtesten Frau Gewatte-  
rin nur erneurender Behmuth nicht mehr  
melden. Ich wünsche aber/ daß alle/so des-  
sen Freundschaft genossen / so ein beständi-  
ges Andencken derselben tragen möchten/



als ich von mir versichern kan. Dessen Zeug-  
niß sind für igo bey kommende zu dem ans  
Licht tretenden Arminius gewidmete  
Rehme/die ich hiermit übersende/und nechst  
Anwunsch alles erspriesslichen selbst weh-  
lenden Wohlergehens fest zuglauben bitte/  
daß ich sey und ersterben werde/ des Lohen-  
steinischen Hauses/ und insonderheit

Meiner hochgeehrtesten Frauen

Swatterin

Dienstbegieriger Diener

Hans Altmann von Abschak.

Der Herr Antoni, nachdem er dieses Schrei-  
ben gelesen/und zugleich von dem Herrn Leonhard  
Nachricht erhalten hatte / daß vielleicht künfftig  
noch mehr Schrifften des Herrn von Abschak an  
des Tages Licht kommen dürfften / nahm seinen  
Abschied / mit dem Wunsch / daß solches glück-  
lich geschehen möchte/und angehengter Bitte/daß  
ihn Herr Leonhard nechster Tage wieder besuchen  
möchte/weil er neue Bücher von der Franckfurter  
Messe erwartete. Herr Leonhard nahm die Zeit  
richtig in acht/ und ward von dem Herrn Antoni  
also empfangen: Weil wir unsere neuliche Un-  
terredung mit einem artigen Brieffe beschlossen  
haben/ deucht mir nicht unbillich zu seyn/die iezige  
mit einem andern anzufangen / welchen der Herr  
Paullini an mich geschrieben/von dem Historischen  
Reichs-Collegio, dessen wir schon mehr als ein-  
mahl



mahl gedacht haben. Herr Leonhard nahm das  
Papier mit grosser Begierde zur Hand/ und las  
folgendes:

Mein Herr ic.

**D**as derselbe / in verwichener Jenner  
Unterredung / unsers / mit Gott und  
der Zeit / vorhabenden Historischen Reichs-  
Collegii, und so gar meines tunklen Nah-  
mens / unter andern rühmlich mit erweh-  
nen wollen / dafür achte mich Danck- und  
dienstschuldigst. Weil aber etwas ungleiche /  
auch fast nicht zulängige / Erzählung  
(möchte wissen von wem) eingeliefert wor-  
den / als wil ich den eigentlichen Ursprung  
und seitherigen Fortgang belobten Collegii  
nachrichtlich mit anhefften. Als ich  
noch in des streitbahren Herrn Bischoffs  
von Münster / und Administrators zu  
Korben / Hrn. Kristof Bernhards / würck-  
lichen Diensten war / (denn bey seinem do-  
maligen Coadjutore und nachmaligen  
Succesfore, Herrn Ferdinand von Für-  
stenberg / (dem wir die Verfassung derer  
Paderbornischen Monumenten zu dan-  
cken haben /) ich ja nicht gewesen /) und son-  
derbahren Fürstlichen Befehl hatte / das  
Uhralt- Frey- Kaiserliche und Fürstliche

N n 4

Stift



Stift Korben / von der ersten Wiegen an  
 bis auf iesziges Greißes Alter / mühsam  
 und redlich zu beschreiben / auch in sothanem  
 Herrn-Dienst allen best-möglichsten Fleiß  
 angewendete / und durch solche Gelegenheit in  
 ziemliche Kunde alter documenten / und  
 Kloster-Uhrkunden gerieth / fiel ich im 1677<sup>o</sup>  
 ten Jahre (ehe und bevor ich mein Lebtag  
 von meines fürtreflichen Landesmanns/  
 des Frey-Herrn von Bönneburck / Colle-  
 gio eruditorum das geringste Wörtlein  
 gehöret /) auf diese gutmeinende Gedan-  
 cken / obs nicht thunlich wäre / daß einige  
 aufrichtige und geschickte Patrioten einsin-  
 nig und mit gesamter Hand ein Histori-  
 sches Reichs-Collegium pflanzten / und  
 nur zu ihrem Ziel die Historie Teutscher  
 Nation erkieszten / solche auch vom ersten  
 Anfang bis auf unsre Jahre / darin wir  
 wandern / fein ordentlich herleiteten / und  
 also die Nach-Welt zu gleichem Fleiß an-  
 spornten. Dieß dünckte mich nicht allein  
 so nütz-als ergezlich / sondern auch / in Ge-  
 genhaltung des unverwelckenden Palm-  
 Ordens / und annoch blühender Acad. Na-  
 turæ Curiosorum , derer eiger tliche Be-  
 wandnisse mir / als einem Mitglied solcher  
 beedert



beeder, wohl bewusst/ thunlich/ doch fesselte  
ich diese meine Gedanken/ allem unreifen  
Urtheil zuentwischen/ geraume Zeit nur in  
meinen Wirbel an/ und ergetzte mich vor die  
lange weile damit. Wie aber nachgehends  
bey einem ansehnlich geistlichen Convent  
der Herren Benedictiner ich mit einem und  
andern gelahrten Abte ohngefehr / dieser  
Sache halben ins Gespräch kam / und  
merkte / wie viel herrliche Urkunden hin  
und wieder im Staub und düstern liegen/  
die fast nicht füglich/ als durch Vermitte-  
lung solcher ehrlichen Conspiration, der  
teutschen Welt zum Ruhm und Nutzen  
sichtbar werden könnten / zumahl fast die  
tröstliche Hofnung mit gemacht ward/ daß/  
wenn dergleichen Societät nur recht einge-  
richtet würde/ man gute Beysteuren hie  
und da zugewarten hätte/ brudelten meine  
Gedanken etwas feuriger bey mir auf/  
welche Lohe aber hernach/ im vieler Uhr-  
sachen Willen / ganz wieder erloschen.  
Ohngefehr vor dritthalb Jahren besuchte  
mich in meiner Heimath ein redlich Teut-  
scher und dieser Dinge verständiger Mann/  
der sechelte unter andern ein noch klimmen-  
des Füncklein aus der Asche allmählig wie-



der an/und begehrte den genauern Inhalt  
 meines Sinnes. Ich entblößte ihm/ mei-  
 ner Einfalt nach / ohne Schminck und  
 Rauch/mein gankes Herz/und alle ditzfals  
 gehegte Meinung. Der theure Freund  
 konte nicht ruhen/ biß ich ihm/ was Herz  
 und Mund gebeichtet/ in Papier gewickelt  
 mit auf den Weg gab/ dadurch die Sache/  
 iedoch in der Stille/ hin und wieder ausge-  
 streuet worden. Und weil er meine Scar-  
 teke werther schätzte / als sie in der That  
 war / auch unterschiedne sichre Freunde/  
 um Mittheilung gleicher Nachricht/ mich  
 (iezuweiln fast mit Verdruß) ersuchten/  
 und beschwerlich fiel / iedem zugefallen es  
 abzuschreiben/ ließ ich den Entwurff (wie  
 ich ihn in der ersten Hiz / mit zerstreuten  
 Gedanken/und flüchtigem Kiel/ben doma-  
 liger Unruh/ wegen der hin und wieder to-  
 benden rothen Ruhr/ abgefaßt/) unter die  
 Preße legen/einig und allein das oftmalig-  
 beschwerliche Nachfragen damit zu stillen/  
 und hätte ich ja nicht gemuthmaßt/ daß der  
 nettgelahrte ungefärbte Herr Johann  
 Ludwig Prasch/ fürnehmer Rathsherr  
 in Regenspurg/ und der ebenfals Lieb- und  
 Lob-würdigste Herr Daniel Wilhelm  
 Mols



Moller / Prof. Hist. auf der Universität  
 Aldorf / meine beederseits geehrteste Freun-  
 de / sie dort ihres Orts wieder ab- und nach-  
 drucken lassen würden / (dergleichen auch /  
 wie ich höre / in Niederland geschehn /) da-  
 durch dieß mein Blatt ie länger ie ferner in  
 die Reichs-Circul fortgelaufen / und man-  
 chen werthen Freund gefunden hat. Zu-  
 mahlen auch der aufrichtige Herr L. Fel-  
 ler / Prof. in Leipzig / in seinem Italia eru-  
 dita in Misnia A. 3. und nach ihm Herr D.  
 Valentini, Prof. in Giessen / (in epist. de  
 ortu fontium) dieses Beginnens gar lob-  
 lich erwehnet / und mich schlechten Staub  
 höher / als ich gelte / gepriesen. Wie ich nun  
 die ernstliche Begierde / und unvermerckten  
 applausum, so unterschiedner wackrer  
 Leute in der Näh- und Ferne merckte / über-  
 legte ich die Sache mit ihnen und andern  
 etwas reiflicher / (dergleichen auch vormals  
 mit denen beeden berühmten Prof. in Jena /  
 Hn. D. Sagittario, und Hn. M. Schmiedt /  
 so weit gethan /) und ward / auf aller An-  
 halten / gewünscht / eine zwar kurze / doch  
 umständliche proposition ans Liecht zu  
 stellen / und diß gemein-nützige Vorhaben  
 männiglich nachdrücklicher kund zu thun /  
 daß /



Daß/wo einige wären/so zu dergleichen Col-  
 legio Lust hätten/ mit gewisser Bedingung  
 sich anmelden / oder doch sonst mit treuem  
 Rath und That behülflich seyn möchten/  
 worauf auch seine berühmte-gelahrte Män-  
 ner/darunter theils Kaiserliche/Chur-und  
 Fürstliche Rätthe/ ansehnliche Professores,  
 und sonst geschickte muntere Köpffe / sich  
 eingefunden/ den Inhalt ietzt-erwehnter  
 proposition nicht nur gebillich/ sondern  
 auch derselben/ unter ihrer Hand und Sie-  
 gel/ alle geziemende Folge zu leisten gelobet/  
 und theils seine Werke zur Herausgabe  
 angebothen. Zwar ich will nicht leugnen/  
 daß (unerachtet das Werk an und vor sich  
 selbst ieder mann behagt/) dennoch/eins und  
 andern Punctes wegen / dann und wann  
 anfangs iczuweilen ungleiche Meinungen  
 mit eingesäuert / die aber samt und sonder  
 nur zu Verbesserung der Sache gedienet.  
 Allem guten Vermuthen nach / hätte es  
 schon verwichenen Herbst zum völligen  
 Stand gerathen sollen/ wann nicht die un-  
 verhofft-bekandte Reichs-Unruhe dieses  
 heilsame Werk zerrüttet / und (doch nur  
 so weit) gehemmet hätte. Denn nach-  
 dem theils muntere Collegen in der (mit  
 verödeten) Pfalz / Schwaben / und  
 Wür-



Württembergischem Lande (darunter Herrn  
 Henrich Günther Thulemarn D. Chur-  
 Pfälzischen Rath/ und Hist. P. P. auf der  
 (ach! daß ich sagen muß zerstörten) Uni-  
 versität Heydelberg/ nebst Herrn Johann  
 Ulrich Pregelern D. Württembergischem  
 Rath/ und in dem Fürstl. (auch sehr verun-  
 ruhigten) Tübingischen Collegio Prof.  
 Hist. & Eloqv. sonderlich beklagen muß/)  
 hie und da zerschüchtert / und ihnen Guch  
 und Muth entwendet/ die übrige/ und et-  
 was noch entfernte/ darob bestürzt/ und in  
 gleicher Angst und Furcht geschwebet / ist  
 leicht zu ermessen/ wie dieß unser/ sonst gera-  
 de fortgängiges Collegium gelähmet und  
 durchlöchert worden / nichts destominder  
 scheint / als ob göttliches Verhängniß fast  
 was sonderbares und wichtiges/ durch des-  
 sen Dienst / mit der Zeit ihm vorbehalten  
 habe/ maßen wir uns billich verwundern/  
 daß bey der gröst- und gefährlichste Reichs-  
 Unruh dennoch die noch so weit Schutz-  
 freye / ja wahrhaftig theils schon hart ge-  
 druckte Collegen / nicht nur bey ihrem eh-  
 malig-guten Vorsatz verharret / und die  
 Rolle sich vermehret/ sondern auch gewisse  
 und vielmögende Patronen uns erschienen/  
 durch



durch derer Vorschub was fruchtbarliches endlich zu hoffen. Wir müssen billich Hn. Gottfried Wilhelm Leibnizen/ Hanoverschem Hofrath/ mit Mund und Herzen danken/ daß er dieß unnachtheilig-nützliche institutum nicht nur ein-und andern vornehmen Kaiserl. Ministro, sondern auch gar der Aller-Glorwürdigst-Sieg-prangenden Römischen Kaiserl. Maj. selbst/ und durch andere/ allerunterthänigst zur glückseligen Stunde vorgestellt und vorstellen lassen/ da denn Allerhöchst- (doch nimmer satt) gepriesene Kaiserl. Maj. ein gar gnädiges Gefallen darob thätlich blicken lassen/ so daß hinfort weder an Dero höchstgütigst-allergnädigster Protection oder Confirmation wird zu zweifeln seyn/ zumahln auch der Preiß-würdigste Herr Vice-Reichs-Canzlar/ Herr Graf von Königs-egg/ ein gar gnädiges Aug und mild förderlich Gemüth mitspühren lassen/ auch der ansehnlich-berühmte Kaiserlicher geheime Rath/ Herr Baron von Landsee/ obwohl-belobten Herrn D. Pregizern/ aller treuen Beysteuer und Mithülffe am Hof unsers theuren Augusti versichert / und wollen mich einige bereden/ es würden in kurzem noch



noch zween vornehme Patronen in Wien  
diese Reue vergrößern helfen. Wie denn  
auch der höfliche und Ehrenwerthe Kaiserl.  
Bibliothecar. daseibst / Herr D. Mezel / aus  
dasiger Bibliothec alle zuläßige Zubus  
und sichere Nachricht zugleich mit gelobet /  
dergleichen Glück wir auch von der herrli-  
chen Wolffenbüttelschen Bibliothec, durch  
Vorbitt und Mitbeförderung des Herrn  
geheimen Secret. und Bibliothecar. Hrn.  
Stengers hoffen. Ist's nicht viel / daß die  
sonst eigenköpffige Welschen / und ruhm-  
rät'hige Frankosen / auch dieß unser Vorha-  
ben theils gut heißen / und zu emsiger Fort-  
setzung ermahnen? Jenes beglaubigen ei-  
nige an mich abgelassne Schreiben / deßen  
aber kan der ehrliche Herr D. Pregitzer  
sattfames Zeigniß geben. Denn wie er vo-  
rigē Frühling / auf seiner nach der Schweiz /  
Frankreich / Burgund und Elsaß getha-  
nen curiösen Reise / überahl der fürtreff-  
lichst-berühmtesten und wichtigsten Leute  
Kuntschafft gesucht und auch gefunden / al-  
so hat er auch dieses Collegii wegen überahl  
Erinnerung gethan / und fremde Urtheil  
eingeolet. Rühmt / daß er sehr viel gute  
Gönner desselben / auch unter denen Fran-  
kosen



Rosen und Catholischen/sonderlich zu Lyon/  
 angetroffen. Zu Genes zeigte ihm der be-  
 rühmte Professor und Bibliothecar. Mi-  
 nutoli, so ein rechter Polyhistor ist/ unter  
 andern einen Codicem MStum hist. Ka-  
 roli M. de bello Hispanico, womit er auch/  
 nebst andern/ an Hand zu gehen/ verspro-  
 chen. Zu Besancon wies ihm der Abt bey  
 S. Vincenz/Mons. Boizot, nebst vielen an-  
 dern seltnen und merkwürdigen Dingen/  
 die ganze Kanzley Karl des Fünften/ von  
 Anno 1530. bis 1556. mit allen original-  
 Schreiben und actis publicis, die unter  
 dem großen Ministerio Nicol. und An-  
 ton. Granvellanor. ausgefertigt worden/  
 woben alle Kriegs-Expeditiones und  
 Reisen Karoli V. und Philippi II. Königs  
 in Spanien/ zu finden. Ein schöner Schatz/  
 bestehende in 100. authentic-geschriebnen  
 Büchern. Mons. Boizot versprach wohl  
 damals/ durch Correspondenz/ ein und  
 anders mitzutheilen/wird sich aber numeh-  
 ro vielleicht bedacht haben. In Straß-  
 burg ließ der Französische Minister, Herr  
 Obrecht/samt andern/dies Institutum ihm  
 auch sehr wohl gefallen/ und meinte/ der  
 Mühe noch werth zu seyn/ daß auch die  
 teutsche



teutsche Concilia heraus kämen/ wie denn  
Herr Schildter das Wormische stellen  
würde. Ein Mitternächtlicher Freund  
hat sich dermassen in dieß (noch ungebohr-  
ne) Collegium verliebt/ daß er fast prophe-  
zenen dörfen/ es würde dem Reich und der  
Nach=Welt mehr Ruhm / Liechtes und  
Berichtes draus zuwachsen / als in vielen  
Seculis nicht geschehen. Ja wenns vollend  
so gestaltet/ als abgebildet/ wäre/ und Gott  
iedem Collegio Friede / Zeit und Kräfte  
gönnen wolte / könte man an gewünsch-  
tem Ausgange nicht zweiffeln. Anfangs  
wolten einige diese Gesellschaft mit gar en-  
gen Gränzen umzäunen / und nur unter  
denen Evangelischen aufrichten / aber es  
waren eitele Gedancken. Soll sie von dem  
Reich ihren Nahmen entlehnen / muß sie  
auch billich der im Reich geduldeten drey-  
fachen Religion den Zutritt öffnen. Und  
was wolte eine eingle vor sich taugliches  
ausüben? sintemahl diese Arbeit nicht ie-  
dermanns Ding ist. Darum diese drey  
in dem Fall eins / und gleich=gültig sind.  
Ich möchte wünschen / die Anzahl derer  
Collegen wäre so fruchtbar / daß sie gleich  
fein ordentlich / und an der Schnur / ein

Do

Secu-



Seculum nach dem andern an denen anna-  
 libus German. fortweben könt=un̄ wolten/  
 doch behagt vielen der gut-meinende Vor-  
 schlag eines ausbündig = wohlerfahrenen  
 Manns / so an einem prächtigen Hofe die  
 Stelle des Raths mit würdigstem Ruhm  
 bekleidet / und wil ich mit seinem Munde re-  
 dē: Repeto, qvod coram dixi, doctissimos  
 Naturæ Curiosos hac in parte imitandos  
 videri; Quid vetat enim idem in historia  
 institutum servari? diuturnæ & morosæ  
 operæ est, Provinciæ alicujus aut seculi  
 historiam perfectam dare. Dum igitur  
 Collegæ in his erunt, liceat qvotidie  
 materiam publicare, ipsismet Collegis in  
 progressu totiqve Reip. profuturam.  
 Erunt enim, qvibus diplomata, & chro-  
 nica, & fragmenta sint ad manus, qvæ  
 aliis Collegis lucem accendere possint,  
 sed hoc non agnoscent semper, qvi ha-  
 bent, ignari consequentiarum, qvas alius  
 instituere potest in argumento versa-  
 tior, nec licet circummissitare ad o-  
 mnes, nisi typorum beneficiô. In der  
 Meinung haben einige Collegen schon un-  
 terschiedne Bände alter Kaiserlichen /  
 Päbstlichen / und anderer diplomaten und  
 Ubr.



Uhrkunden/viele nützliche MSSca, und der-  
 gleichen/ aufgesucht und angebothen/ die  
 denen übrigen das Licht ziemlich anblasen/  
 und die Spuhr zu mehrerer Dinge Erfor-  
 schung/zeigen können. Summa: das Eis  
 war gebrochen/ der Eingang zu denen an-  
 nalibus gebahnt / und hatte die nimmer-  
 müde Feder des schon-belobten D. Pregi-  
 kers das erste Seculum zu ihrem einzigem  
 Feyerabend schon erkletzt/ dessen Fußstapfen  
 andre willig gefolget / wann nicht der böse  
 Krieg diesen guten Vorsatz und nützliche  
 Gedanken zerstäubert hätte. Doch laßt  
 uns ferner hoffen und still seyn! Wäre a-  
 ber unser Wunsch vergebens/en so kan und  
 wird die liebe posterität den Fleiß ersetzen/  
 den uns diese Kunst und Fried-häßige Zei-  
 ten annoch nicht gestatten wollen. Der  
 Abriß ist gegeben/ und der Pfad gewiesen.  
 Zeit hefft Ehrenpreis. Ubrigens / daß  
 mein werther Herr auch der/ von dem ad-  
 len Praschen entworfenen/ teutschliebend-  
 den Gesellschaft mit erwehnen wollen/  
 ist mir sonderlich lieb. Wer seine Mutter  
 liebet / kan solch nützliches Vorhaben nicht  
 sattfam rühmen/und weis auch nicht thut/  
 ist ein Stief-Kind des Vaterlandes. Es  
 D D 2 muß



muß ja eine Strafe/oder Blendung Göt-  
 tes seyn/ daß ieder Landsmann fast von al-  
 len andern Sprachen ein bißlein / von der  
 einheimischen aber nichts gründliches hö-  
 ren noch lesen wil. Ja wohl eine Strafe/  
 nach Bettlers Urth die Hülsen und Kleyen  
 vor fremden Thüren zu heischen/ und das  
 niedrigste Semmel-Brot seiner aufrich-  
 tigsten Mutter nicht verdauen wollen. Ach  
 ja wohl auch eine Blendung / von seinen  
 Feinden was zuträgliches verlangen.  
 Grausame Schwindsucht des Gehirns/wo  
 dergleichen vermoderte Gedanken nisteln.  
 Doch hiervon zur andern Stund ein meh-  
 rers/da vielleicht/wo beliebig/zugleich eines  
 guten Freundes unvorgreifliche Gedank-  
 fen/wegen Stiftung einer (so genandten)  
 Academiae pauperum, mit anschnüren/  
 und seinem weisen Urtheil zur Musterung  
 darstellen wil. Indeßen verharre ich/aus  
 schuldigster Ergebenheit/

Meines werthesten Herrn

aufrichtiger Freund

R. F. Paullini.

Auß diesen allen siehet mein Herr / sagte Herr  
 Leonhard nach Berlesung/ daß der Bericht/wel-  
 chen er mir dazumahl erstattet / nicht gar zu richtig  
 gewesen/ und möchte ich selbst wissen/ wer ihm sol-  
 chen



chen mitgetheilet. Herr Antoni gab zur Antwort mit lächelndem Munde: Der gute Freund zu M. so mir davon part gegeben/ist kaum mit dem Herrn Paullini bekant worden/da er schon zu Eisenach gewohnet. Weil er nun nichts mehr gewußt/als daß der Herr Paullini bey einem Bischoff von Münster gewesen / habe ich leicht einen errorem in persona begehen können: Welcher aber desto leichter zu vergeben/ weil nur der Anfang etwas different ist / das übrige aber mit des Herrn Paullini Relation wol übereinstimmet. Desto lieber wird uns seyn/ verfolgte Herr Leonhard, wenn der Herr Paullini seinem Versprechen nachkömen/ und uns von dem weitem Fortgange des Collegii selbst Nachricht ertheilen wird / damit wir mit andern zuirren nicht nöthig haben. Es stehet ihm auch frey/ die Vorschläge einer Academia Pauperum uns zu communiciren/ weil wir willens sind/ so wol die Schrifften/als die geringsten Vorschläge/ so auff allerley Art und Weise rem litterariam promoviren können/ der gelehrten Welt zu publiciren/und dadurch gleichsam die Bahn zumachen zu dem völligen Collegio Historiæ litterariæ, welches der Herr Morhof in seinem Polyhistore vorschläget. Wenn ein solch Collegium auffgerichtet würde/ fuhr Herr Antoni fort/ so würde denen Gelehrten wol gerathen seyn. Ja nicht nur den Gelehrten/sondern allen Leuten/ weil sodann ein jedweder Künstler und Handwercksmann den Ursprung und Fortgang seiner Kunst oder Gewerbes wissen könnte. Allein



ich Sorge/ es dürffte bey dieser eiserne[n] Zeit wenig  
 drauß werden. Mehr Hoffnung haben wir/ daß  
 Der Herr Pregizer zu Tübingen die Beschreibung  
 seiner Reise/ davon der Herr Paullini gedencfet/  
 an des Tages Licht stellen werde/ wie mir denn  
 Nachricht zukommen/ daß solche viel besser den  
 Nahmen eines *Itineris Germanici* meritiren wer-  
 de/ als des Mabillons seine/ weil dieser gelehrte  
 Mönch auff seiner Reise durch Deutschland die  
 Historiam Germaniæ ganz hindangesehet / und  
 nur solche Sachen attendiret/ die zu seines Königes  
 und Volcks Glorie dieneten. Eben also hat er es  
 auch auff seiner Italiänischen Reise gemacht/ de-  
 ren Beschreibung wegen vieler vanitäten von de-  
 nen klugen Italiänern nur verlacht wird. Dem-  
 nach ist es so nöthig/ als nützlich/ daß die teutsche  
 Historie aus dem Fundament ausgeführet wer-  
 de/ wiewol sich viel Scrupel finden/ sonderlich we-  
 gen unterschiedlicher Dessen der Reichs-Stän-  
 de. Worbey uns zum Beyspiel dienen kan die  
 Historische Anzeig von den eigentlichen Ursa-  
 chen der Privilegierung des hochlöblichsten  
 Erz-Hauses Oesterreich/ so noch im vergange-  
 nen Jahre gedruckt worden. Den Auctor hat da-  
 zu angereiket die auf dem Reichs-Tage zu Re-  
 genspurg Anno 1665. vorgefallene Frage de Foro  
 Austriaco. Denn ob schon dessen Berechtigung da-  
 mahls dergestalt ausgeführet worden/ daß die zum  
 Nachtheil derselben gesuchte clausula aus der Ca-  
 pitulation geblieben: so wären doch bey vielen ge-  
 wisse



wisse Scrupel hinterblieben / Dadurch sie sich nicht fürstellen können / daß jemahl ein Reichs-Stand dergestalt hochbefreyet werden mögen / daß demselben keine andere / als gleichsam nur eine willführliche Dependenz vom Reich / und vielmehr eine bloße connexio socialis, per modum foederis inæqualis, mit demselben / als ein wahre Unterwürfsigkeit übrig geblieben. Daher bey vielen die irrige Meynung eingerissen / ob hätten die Desterreicher mittelst ihnen so langwierig beygewohnter Hoheit des Käyserthums / sich selbst so vortheilhaftig privilegirt, wie der beruffene Severinus de Monzambano gethan. Andere aber / so die Privilegia der Schwäbischen Käyser vor authentiq erkennet / wären deñoch darauff gefallen / es müsten zu Aufwürckung einer so seltsamen condescendenz seltsame Mittel und Wege gebraucht / vielleicht auch in der Privilegien anfänglicher Außdeutung und Übung / oder in nachmahligen Confirmationen / wieder die Meynung der erstē Concedenten / der Sach etwas zuviel geschehen seyn. Der Auctor hält dafür / daß durch eine ledigliche Fürstellung des / bey und nach der Wahl Friderici Barbarossæ, als primi concedentis, sich befundenen Zustandes im Reich / und mittelst Anführung der Haupt- und Grund Ursachen / wodurch hochgedachter Käyser und das Reich / die Marg Grafen zu Desterreich so hoch zu begaben / sich vermögen lassen / diese ungleiche Meynungen aus der Wurzel zuheben gewesen wären. Weil nun solches bisher von andern nicht





geschehen / hat er selbst dieses zuthun vorgenommen /  
 will sich aber zu nichts / als einer blossen Histori-  
 schen Anzeig bekennen. Daraus hoffentlich er-  
 scheinen werde / daß an Seiten des Reichs die  
 Noth selbst sothane Privilegia erfordert / und  
 kein anderes Haus im Reich sich rühmen könne /  
 daß die Seinige dem gemeinen Wesen jemahl er-  
 freulicher oder ersprießlicher ausgefallen / noch  
 theurer / als diese Oesterreichische / erworben wor-  
 den. Zu dem Ende führet er aus / welcher gestalt  
 nach Kaysers Heinrichs des V. Tode / dessen Schwe-  
 ster-Kinder / Conrad und Friedrich / die nechsten  
 zur Reichs-Folge zuseyn vermeynet / aber von den  
 Ständen Lotharius Saxo vorgezogen worden / der  
 seine einige Tochter dem Bährischen Herzoge  
 Heinrichen dem Stolzen beygeleget / und ihm zu-  
 gleich sein Herzogthum Sachsen übergeben. Da  
 nun dieser zwey grosse Herzogthümer nebeneinan-  
 der besaß / nahm er bey dem Absterben des Kaysers /  
 so auff seinen Gränzen geschah / die Reichs-Klein-  
 nodien zu sich / und stellet sich für / die Kaysersliche  
 Würde könnte ihm nicht wol entgehen. Weiter a-  
 ber viel Reichs-Fürsten / zu Feinden hatte / fiel die  
 Wahl auff vorernannten Herzog Conrad zu  
 Schwaben. Herzog Heinrich widersezte sich  
 zwar und wolte die Kleinod nicht ausfolgen lassen /  
 erschien auch nicht auff dem angezeigten Tage zu  
 Bamberg. Da er aber zum andernmahl nach Reg-  
 genspurg beschieden worden / sich auch gestellet / die  
 Reichs-Kleinod ausgehändiget / und sich dem Kays-  
 ser



fer zuunterwerffen verlanget: war doch bey dem  
 Kaysen kein Gehör zu finden / sondern er erklärte  
 zu Würzburg den Herzog in die Acht / und nahm  
 ihm beyde Herzogthümer. Gleichwol hatte der  
 Kaysen nicht Macht gnug / die Sächsischen Stän-  
 de dißmahl von ihm abwendig zumachen / sondern  
 sie blieben so wol bey dem Herzog Heinrich / als  
 nach seinem ein paar Jahr darauff erfolgtem To-  
 de dessen Sohne / Herzog Heinrich dem Löwen /  
 beständig. Allein das Herzogthumb Bāyren trug  
 der Kaysen seinem Halb-Bruder von Mütterli-  
 cher Seiten / Marg-Graff Leopolden von Dester-  
 reich auff. Nach dessen Tode folgte Anno 1142.  
 Marg-Graff Heinrich / sein Bruder / und ward  
 im Besiz des Herzogthumbs Bāyern bestätigt /  
 weil Herzog Heinrich der Löwe sich aller Zusprü-  
 che darauff feyerlich begeben. Anno 1152. starb  
 Kaysen Conrad und kam Fridericus Barbarossa an  
 das Regiment / unter dem der Sachen Zustand  
 sich geändert / weil dieser Kaysen mit beyden Streit-  
 tigen Theilen in gleicher Gesippshaft gestanden.  
 Denn Heinrich der Löwe / Herzog zu Sachsen /  
 brachte seine Sprüche über Bāyern wieder an das  
 Bret. Der Kaysen wolte ihm aus vielen Ursachen  
 gern geholffen sehen / und beschrieb beyde Theile  
 nach Würzburg / da Heinrich aus Sachsen er-  
 schien / Heinrich der Desterreicher aber sich ent-  
 schuldigte. Der Kaysen wiederholte die Tag-  
 Sazung nach Bamberg / allwo zwar beyde Her-  
 zogen erschienen / der von Desterreich aber / wie vor-



hin/ für Gericht zustehen sich entzog / weil er nicht  
ordentlicher und Reichs-herkömmlicher Weise  
für das Recht vermeinte geladen zuseyn. Derglei-  
chen Ausgang gediehe auch denen Handlungen zu  
Regenspurg und Speyer: sintemahl aber dem  
Käyser der Römer-Zug zunaher kam/und er dabe-  
ro dem Handel kurzüm abgeholfen sehen wolte/  
that er den letzten Versuch auff einem allgemeinen  
Reichs-Tage zu Goslar/allwo Heinrich der Oe-  
sterreicher/weil er von seinem vorigen Einwenden  
nicht lassen wolte/ in contumaciam des Herzog-  
thumbs Bavern verlustig erkläret / und selbiges  
Heinrichen dem Sachsen zuerkennet wurde. Allein  
Heinrich der Oesterreicher wegerte sich das Ur-  
theil zu vollziehen/ und blieben ihm die Bährischen  
Land-Stände zugethan / er hatte über das einen  
nicht geringen Anhang von den Fürsten im Reich/  
deren ein ziemlicher Theil den Außspruch ganz  
nicht billichte. Der Käyser reisete inzwischen in I-  
talien/ und dämpffte meistens/was sich ihm in den  
Weg zulegen vermässe: kunte aber doch nicht al-  
les ausrichten / und da er wieder in Deutschland  
kommen war / gieng es in Italien nach dem alten  
Trieb. Er beschloß zwar zeitlich den Zug zu wie-  
derhohlen/begriffe aber wol/das er nichts ausrich-  
tete/so lange der Bährische Handel nicht geschlich-  
tet wäre. Allein der Besizer blieb bey seiner Wei-  
gerung / dem Urtheil sich zu unterwerffen. Dar-  
üm der Käyser anstatt dasselbe zu exequiren die  
Partheyen, nochmals zum gütlichen Vergleich  
ver-



vermahnete/ und Herzog Heinrichen den Oesterreicher in eigener höchsten Person dahin zum zweytenmahl behandelte/ aber bey diesem wenig Danck verdiente / und ohne genommenen Abschied wegzog; defshalben er bald darauff die execution vornahm/ und zu Regenspurg dem Herzoge zu Sachsen/ Heinrichen dem Löwen / den Besiz des Herzogthumbs Bavern/ vermittelst von dessen Ständen verschaffter Huldigung einräumete. Dennoch hieng das Land guten theils dem Oesterreicher an/ und der Käyser ließ von seinem rigeur nach/ indem er Anno 1156. in denen Pfingst- Feyertagen bey dem von Oesterreich abermahls in eigener Person gütliche Handlung pflegete/ un endlich einen Vergleich traff/ welchen er denn auff dem Reichs- Tage zu Regenspurg im September denen Reichs- Ständen eröffnete/ in folgenden Puncten/ daß (1) Marg- Graff Heinrich zu Oesterreich sich alle seines Rechtens auff das Herzogthumb Bavern begeben: (2) der Käyser Heinrichen den Löwen/ Herzogen zu Sachsen/ damit belehnen: (3) Heinrich der Löwe dem Käyser die Marg- Graffschaft Oesterreich sammt dem (iekt also genanten) Lande ob der Ens/ alsobald wieder zurück antworten/ und sich aller Rechten darüber verzeihen: (4) der Käyser sothane Stück zu einem Herzogthum erheben / und (5) dieses Herzogthumb hinwieder dem Marg- Graff Heinrichen und dessen Nachkommen zu einem unmittelbahren Reichs- Kurfürst- Lehen auftragen solte. (6) Wofern der Marg- Graff



Graff ohne Leibs-Erben abgienge / solte das Herzogthum auf seine Gemahlin fallen: wo aber beyde ohne ehliche Leibes-Erben verfielen / solte ihnen frey stehen / das Herzogthum wohin / und wem sie wolten / zuverwenden. (7) Solte in sothanem neuen Herzogthum Oesterreich kein Stand des Reichs / über seine etwa darinnen gelegene Güter und Untertanen / ohne der Herzogen Berwilligung eine Jurisdiction zuhaben befugt / sondern alles was in sothanem Bezirck begriffen / der Herzogen Ober-Botmäßigkeit unterworffen seyn. (8) Solten die Herzogen von Oesterreich fürhin aller Dependenz vom Reich / doch in folgender Maß entnommen seyn / daß sie bey der Lehenbarkeit zuverbleiben / auch wann ein Reichs-Zug inner den Gränzen des Herzogthums Bähern ausgeschriben würde / dabey zuerscheinen / und von des Reichs Besten neben andern handeln und rathen zuhelfen / und endlich / wenn ein Reichs-Zug in der Nähe von Oesterreich vorfiere / alsdann allein und sonsten nicht / dem Reich die gebührende Hülff an Volck zuthun gehalten seyn.

Nachdem nun der Auctor erwehnet / daß dieser Vergleich der Ursprung aller Oesterreichischen Privilegien sey / und bewiesen / was für Freud und Vorthail / so wol dem Kayser als dem Reich hieraus erwachsen / lehret er ferner / wie es vor Alters mit denen Herzogthümern im Reich beschaffen gewesen / und hält dafür / daß damahls die Gewalt



walt der Herzogen im Reich sich mit den heutigen  
 Creyß- Directorial und Creyß- Obristen Aemtern  
 verglichen. Uber dieß mercket er an / daß die  
 Herzoge zu Oesterreich durch sothane ihre Privi-  
 legirung zu einer sonderbahren Art Teutscher  
 Reichs- Fürsten erwachsen / deren sie dazumahl  
 seines Wissens die einige gewesen. Denn das  
 Jus Territorii sey damahls dem Nahmen nach  
 ganz nicht / in der That aber bey weitem nicht / wie  
 iezo / beschaffen gewesen : und auch diese sey in  
 folgenden Zeiten nur nach und nach bey denen  
 Reichs- Gliedern eingeführet / und biß auf nun-  
 mehrigen Grad erhöhet worden. Die Oesterrei-  
 cher aber hätten die ihrige schon dazumal / simul  
 & semel, und in höherm Grad / als eines Juris Ter-  
 ritorii überkommen. Zu dem hätte das heut üb-  
 liche Jus Territorii seinen Ursprung und Wachst-  
 thum großen Theils der Stände selbst mächtigen  
 Zueignung zuzuschreiben : aber die Oesterreicher  
 ihre Exemptiones und Herrlichkeiten denen aus-  
 drücklichen Concessionibus der Käyser und des  
 Reichs / ja deren bittlichem Verlangen und aus-  
 serstem Wunsch zu dancken. Dieses alles be-  
 weist er aus der eigenen Concession des Friderici  
 Barbarossæ, welche er aus keinem verdächtigen  
 Archiv, sondern aus einem unpartheyischen Chro-  
 nico Augustensi, genommen / und von Wort zu  
 Wort anführet / auch mit vielen Notis illustriret /  
 darunter die für andern merckwürdig / worinnen  
 er den Severinum de Monzambano refutiret.  
 Gleich



Gleichwohl gestehet er / daß unter denen Oesterreichischen Privilegien noch ein anders dieses Friderici Barbarossæ Diploma, unter eben dem dato, worinnen aber die ertheilte Privilegia etwas breiter verfaßet / zu finden sey. Er hält dafür / selbiges sey eigentlich der Freyheits-Brief / dieses gegenwärtige aber nur die Bestätigung des gemachten Vergleichs gewesen. Endlich will er / daß die Privilegia der folgenden Kaysen fast durchgehends nur eine Erläuterung Constitutionis Friderici Barbarossæ, da und dort auch eine favorable modification der Lehen-Empfangniß / und der Erb- und Lehen-Folge begreifen.

Herr Leonhard bezeigete / daß ihm als einem Privato nicht zukäme / von solchen Sachen / die hohe Standes-Personen angehen / ein Judicium decisivum zu geben. Ich bin eben der Meynung / gab Herr Antoni zur Antwort / hoffe aber / es werde dem Herrn Auctori nicht zuwieder seyn / wenn ich über das Diploma Friderici Barbarossæ, darauff er seinen Beweis gründet / einige Anmerckungen mache. Denn ich solches auch gefunden habe in dem Oesterreichischen Chronico Thomæ Habelbachs / welches von Anno 1012. biß 1403. gehet / um welche Zeit der Auctor gelebet. Es wird wol der Habelbach seyn / sprach Herr Leonhard, so zu Wien Ordinarius S. Theologiae Lector gewesen / und 21. Jahr über das erste Capit. Esaiæ gelesen. Ja eben der ist es / antwortete Herr Antoni, und haben  
Aneas



Æneas Sylvius, Cuspinianus und andere seines  
 Chronici gedacht / Darinnen er von dem fürhabens-  
 den Punct also schreibet: Fridericus primus Im-  
 perator, ut aliquo modo Ducis Bavariæ potentiam  
 frangeret, amore cognati sui Henrici Joehsamer  
 Gott Marchionis Austriæ, partem aliquam de  
 Bavaria a Sylva Pataviensi usque vel ad Anosium abs-  
 tulit, & Marchionatui Austriæ adjecit, præfatum  
 patrum suum Henricum primum Austriæ ducem  
 constituit. Facto magno Principum Imperii Ra-  
 tisbonæ conventu, pro pace inter Austriam & Ba-  
 variam constituenda, suam pronunciavit senten-  
 tiam in forma sequenti:

*Fridericus primus divina favente  
 clementia, Romanorum Imperator  
 Augustus. Sciant omnes Christi &  
 imperii nostri fideles, præsens & futu-  
 ra posteritas, qualiter nos cooperante  
 divina gratia cœlitus in terras homini-  
 bus missa, in curia nostra generali Ra-  
 tisbonæ in nativitate sanctæ Mariæ  
 celebrata, in præsentia multorum reli-  
 giosorum & catholicorum principum  
 litem & controversiam, quæ inter di-  
 lectissimum nostrum patrum Henri-  
 cum*

*cum*



cum Ducem Austria, & Charissimum  
 nepotem nostrum Henricum Ducem  
 Saxonia diu agitata est, de ducatu Ba-  
 varia, & super Marchiam a superiori  
 parte fluminis Anosi hoc modo deter-  
 minaverimus. Primo resignavit no-  
 bis Marchio Austria Ducatum Bava-  
 ria, quem statim in beneficium conces-  
 simus Duci Saxonia. Prædictus autem  
 Dux Saxonia resignavit & omni jure  
 cessit, quæ habuit aut habere præsum-  
 psit, ipse quondam aut antecessores sui,  
 in Marchionatu Austria. Ne autem  
 hoc factò honor & gloria dilecti patru  
 nostri aliquvaliter minui videretur, de  
 iudicio principum, Wladislaw illustri  
 Duce Bohemia sententiam promulgan-  
 te, & omnibus principibus approbanti-  
 bus Marchiam Austria in Ducatum  
 commutavimus, & eundem Ducatum  
 cum omni jure præfato patruo nostro  
 Henrico, & prænobilissima uxori suæ  
 Theo-



Theodora in beneficium concessimus,  
 perpetua lege sancientes, ut ipsi & libe-  
 ri eorum post nos indifferenter filii sive  
 filia sua, eundem Austria Ducatum  
 hereditario jure teneant & possideant.  
 Si autem praedictus Dux Austria patru-  
 us noster & uxor ejus absque liberis de-  
 cesserint, liberalitatem habeant eun-  
 dem Ducatum affectandi aut legandi,  
 cuicunque voluerint. Statuimus etiam,  
 quod nulla magna vel parva persona  
 in eodem Ducatu regimen sine Ducis  
 consensu permissive exercere prae-  
 sumat. Dux vero Austria de Ducatu suo  
 aliud servitium non tenetur imperio,  
 nisi quod ad Curias, quas Imperator  
 praefixerit in banno evocatus veniat.  
 Nullam quoque expeditionem facere  
 tenetur, nisi quam Imperator in regno  
 aut Provincias Austria vicinas ordi-  
 naverit. Ceterum ut haec nostra Im-  
 perialis constitutio omni aeo grata &

pp

incon-



*inconvulsa permaneat, presentes literas conscribi & nostrae Majestatis aurea bulla jussimus communiri. Anno 1156.*

Also stehet diese Constitution von Wort zu Wort in Habelbachs Chronico, in etlichen Dingen different von dem Chronico Augustensi, sonderlich gegen das Ende / da in diesem es heisset: Statuimus quoque, ut nulla magna vel parva persona in ejusdem Ducatus regimine sine Ducis consensu vel permissione aliquam justitiam praesumat exercere. Dux vero Austriae de Ducatu suo aliud servitium non det Imperio, nisi quod ad Curias, quas Imperator praefixerit in Bavaria, evocatus veniat: nullam quoque expeditionem debeat, nisi forte quam Imperator in regna & provincias Austriae vicinas ordinaverit. Woher diese variationes kommen / kan ich nicht sagen. Doch ist glaublich / daß Habelbach / weil er zu Wien sich aufgehalten / seine Abschrift nach dem Original eingerichtet: hergegen der Mönch / so das Chronicon Augustense compiliret / vermuthlich nur mit einer Copey sich begnügen müssen. Ich weiß nicht / warum der Herr Auctor diesen Mönch für unpartheyisch hält / da er doch selbst pag. 21. drey Stellen anführet / aus welchen erscheinet / daß derselbe nicht gut Bährisch gewesen. Wegen des Alters kan ich auch nicht wol zugeben / was der Herr Auctor pag. 15. saget / daß er um das Jahr



1180. oder 1190. geschrieben habe. Denn er nicht allein ad Annum 1184. von damahls vorgegangenen Dingen/ als von alten Geschichten redet/ sondern auch am Ende pag. 383. Klärlich zu verstehen giebt/ daß er Anno 1256. gelebet. Ja wenn des Herrn Freheri Muthmassung gelten soll / so ist der bekante Henricus Stero Auctor davon/ welcher aber erst zu Rudolphi Habsburgici und der folgenden Käyser Zeiten gelebet. Seine Worte/ so er dem Chronico vorgesezet/ sind diese: Alicubi insertis rebus Bavaricis, & inter alia cœnobii Altahæ inferioris, per Henricum (ut verisimile est) Steronem sequentium compilatorem. Im übrigen admire ich des Herrn Auctoris der Historischen Anzeige sonderbahre Wissenschaft in Historicis, so er auch in denen stattlichen Vindiciis Imperii, und dem neulichst herausgegebenen Feciali Gallo dargestellt: welches letztere er denen teutschen Patrioten zum besten auch in unsere Mutter-Sprache übersezet hat/ daß ein ieder die Französische Künste kennen lerne/ und sich dafür hüte. Man hat freylich dergleichen Information wol vonnöthen/ begegnete Herr Leonhard, weil hin und wieder Französische Scarcequen herumgetragen werden/ die Catholischen und Protestirenden Fürsten wiedereinander zu verhezen/ dergleichen im verwichenen Martio zu Regenspurg durch den Scharff-Richter öffentlich verbrand worden. Nicht nur verbrand/sakzte Herr Antoni hinzu/ sondern auch hauptsächlich und ex funda-



mento wiederleget von einem/ der sich Sincerum  
Catholicum nennet/ und seine Schrift: *Artificia  
Gallorum detecta*, intituliret hat.

Nach diesem erkundigte sich Herr Leonhard,  
was für Bücher von der Franckfurter-Messe dem  
Herrn Antoni zukommen wären? Weil wir auff  
die teutschen Historien gerathen sind/ versetzte die-  
ser/ wollen wir darinnen fortfahren/ und *Friderici  
Luce Schlesiens curieuse Denckwürdigkeiten/  
oder Chronica von Ober- und Nieder-Schles-  
sien/* so zu Franckfurt iezo publicq worden/ für die  
Hand nehmen. Der Auctor ist ein geborner  
Schlesier/ und iezo Hoff-Prediger bey dem Land-  
Graffen Hessen-Cassel. Er hat eine concise aber  
wol-gesezte und in etwas nach dem Französichen  
schmeckende Schreib-Art / machet also nicht viel  
Worte / beschreibet doch ein Ding gnugsam. In  
der Vorrede erwehnet er/ wie er zu dieser Schrift  
veranlasset worden/ woraus er sie zusammen gesu-  
chet / und was von denen bißherigen Schlesi-  
schen Geschicht-Schreibern zuhalten. Sein Werk  
theilet er in sieben Haupt- Theile ein / und deren  
iedes in gewisse Capitel. Im ersten Theil beklaget  
er anfangs/ daß man wegen Mangel gewisser Uhr-  
Funden vor dem 1160. Jahr zu keiner gründlichen  
Wissenschaft gelangen könne: bezeichnet hernach  
die rechten Gränzen so wol des alten / als neuen  
Schlesiens / als worinnen auch die neuesten Geo-  
graphi verführet würden: erzehlet die alten Ein-  
woh-  
woh?



Wohner Schlesiens / als die Svevos, Qvaden, Ma-  
 nimer und Lygier, welche aber die Sarmatier un-  
 ter ihrem Fürsten Lecho verjaget / der das König-  
 reich Pohlen angefangen / darunter auch Schlesi-  
 en begriffen gewesen / dessen bey den alten heut zu  
 Tage vorhandenen unverdächtigen Scribenten  
 zum ersten Ditmarus, der Merseburgische Bischoff /  
 scheint zugehend. Der Auctor führet unter-  
 schiedliche Meynungen vom Ursprung dieses Nah-  
 mens an / und hält endlich diese vor die wahr-  
 scheinlichste / daß Slesia ein Slavonisches Wort  
 sey / und so viel heisse / als Convenz Einkömlinge /  
 Völcker / welche aus allerley Nationen zu einem  
 Volck zusammen gebracht und geführt worden /  
 wozu vielleicht Anno 1098. Sbigneus, Vladislai I.  
 unehlicher Sohn / Anlaß gegeben als er sich wie-  
 der seinen Vater empörete / sich der Herrschafft ü-  
 ber Schlesien anmassete / auch viel Sachsen / Böh-  
 men und andere Teutsche an sich lockete und ein-  
 führete. Herr Leonhard brach hierbey ein und  
 fragte: Wie kan dieses miteinander bestehen / da  
 doch Ditmarus wol hundert Jahr ehe gelebet / als  
 Sbigneus seine Rebellion angefangen? Ich kan  
 es selbst nicht zusammen reimen / erwiederte Herr  
 Antoni. Denn weil der Herr Luca die Erklärung  
 der Worte Ditmari nicht für irrig hält / da man  
 durch *Nemetzi in pago Silensi*, welches Kaiser Otto  
 der dritte erobert / die uhralte Stadt Nimptsch in  
 Schlesien verstehet: so muß nothwendig folgen /  
 daß noch vor dieses Ottonis, und also auch lange



vor Sbignei Zeiten dieser pagus, oder Land-Strich  
 Schlesien genennet worden. Ferner referiret er  
 nach Ordnung der Pohlischen Könige von Lecho  
 an / was sich unter ihrer Regierung sonderlich in  
 Schlesien zugetragen / biß Casimirus Magnus  
 Anno 1335. sich der Provinz Schlesien aufewig  
 begeben / und sie an die Könige in Böhmen abge-  
 treten / von denen als Ober-Regenten sie biß auf  
 unsere Zeit beherrschet worden / welches der Herr  
 Lucæ weitläufftig ausführet. Im andern Theil /  
 handelt er von Sachen / so die Religion und rem  
 literariam betreffen. Und zwar von der Heyd-  
 nischen Religion / daß in Ober-Schlesien nach  
 der Pohlen Exempel ein guter Gott / Mars, und  
 ein böser / Diabel oder Zerneboch, in dem Theil  
 aber / so die Lygier bewohnten / nach Morgenlän-  
 discher Art Castor und Pollux angebetet worden /  
 und finde man noch hin und wieder Reliquien der  
 Heydnischen Götzen-Tempel und Gräber. Sonst  
 wundert mich / daß er die alten Fabeln von den  
 Predigten Materni, Clementis, Crescentii und  
 anderer Jünger der Apostel in Ober-Deutsch-  
 land anbringet / welche doch Herr D. Bebel in  
 seinen Antiquitatibus Argentoratensibus, anderer  
 zugeschweigen / deutlich wiederleget. Was er  
 aber von den Gothen und Arianern / so wol auch  
 von Carolo Magno saget / läffet sich besser hören. Lu-  
 dovicus Pius hat die Götzen-Altäre und Hainne  
 zu Bolckenhain in Schlesien zerstöret / aber nach  
 seinem Abzuge fielen die Inwohner wieder ab /  
 und



und ließen durch die von ihm zu Ingelheim an-  
 gestellte Conferenz sich nicht behandeln. Und ob  
 gleich am Ende des 9. Sæculi Methodius die an-  
 gränzenden Mähren und etliche Schlesiern bekehr-  
 te/ so durfften sich doch diese nicht sonderlich kund  
 geben / biß Anno 965. sich König Mieczislaus  
 tauffen ließ / und so wol den Pohlen als Schlesi-  
 ern mit gutem Exempel fürleuchtete / wiewol es bey  
 dem gemeinen Pöbel sehr schwer hergieng. Dar-  
 auff beschreibet er die Bischöffe in Schlesien von  
 Godfrieden an / biß auf den Turzo, welcher der  
 letzte vor der Reformation gewesen / und Anno  
 1520. gestorben. Er unterlässet nicht die remar-  
 quablen Dinge / so sich unter ihnen begeben. Nur  
 ein Exempel anzuführen: Bischoff Rudolff der  
 I. war sehr fix mit dem Kirchen-Banne: Als er  
 nun einsmahls den Herzog zu Sagan durch die  
 Thum-Herrn zu Glogau darein gethan / der Her-  
 zog aber meynte / sie hätten hierzu nicht gnugsame  
 Ursachen / und invitirte die Thum-Herren zu ei-  
 ner Conferenz, welche er vorhabens wäre nur  
 auf der Brücken zu halten / weil sie auf sein  
 Schloß / als eines verbanneten Mannes / schwer-  
 lich kommen würden. So bald die Thum-  
 Herren kamen / und auf die Brücke traten / hinter  
 welcher der Herzog mit seinem Hoff-Gesinde  
 stand / brachen die Fischer auf Fürstlichen Befehl /  
 von hinten zu / die Tramen-oder Brücken-Düh-  
 len ab: hierauff rieß sie der Herzog an: Nun  
 wolan lieben Väter / sehet euch wol um / und be-



Dencket euch wol/ ob ihr hinfort singen oder sprin-  
gen wollt? Die guten Herren sahen nichts als  
Wasser/ des erzürneten Herzogs Gewalt/ und  
den Todt für Augen/ und riefen aus Furcht:  
Herr wir wollen singen! Der Herzog sprach:  
So gehet heim und wartet eures Ammts/ oder  
Ihr müisset alle eines bösen Todes sterben. Hiera-  
mit machte der Herzog aus dem Bann ein Lust-  
Spiel. Man hat auch nicht mehr gehört/ daß  
die Geistlichkeit ihm den Bann zugemuthet hätte.  
Aus dieser Historie und sehr viel andern Orten  
kan man abnehmen/ daß des Auctoris fürnehmste  
Sorge gewesen/ darzuthun/ welchergestalt vor  
Alters iederzeit in Schlesien Leute gelebet/ so des-  
sen einreißenden Irrthümern und Aberglauben  
widerstanden. Worauff er nach kurzer Erzeh-  
lung/ wenn und wie die ältesten Kirchen und  
Klöster daselbst gestiftet worden/ die Historie der  
Lutherischen Reformation in Schlesien/ aber-  
mahls nach Ordnung der Bischöffe/ biß auf un-  
sere Zeit mit grossem Fleiß verfasst/ welche sehr  
wol zu lesen ist/ und viel bisher unbekante Sa-  
chen auch vom Schwenckfeldianismo, Flaciani-  
smo &c. eröffnet/ ob sie gleich meistens nur  
Nieder-Schlesien betrifft/ indem es an Materien  
gemangelt/ mit gleicher Weitläufftigkeit Ober-  
Schlesiens Religions-Veränderungen zu be-  
schreiben/ zu dem die Lutheraner in Nieder-  
Schlesien eine grössere Religions-Freyheit vor  
denen Ober-Schlesiern haben. Nicht weniger  
bildet



bildet er ab der Reformirten Religion in Schlesien Anfang / Fortgang und Ausgang / den sie nach Absterben des letzten Sigmundischen Herzogens Georg Wilhelms / Anno 1675. genommen / und dabey der Auctor selbst als Fürstlicher Hoff-Prediger / zugegen gewesen: welcher mit einer artigen Beschreibung der Gymnasien und Schulen / samt daraus entsprossenen gelehrten Leute / auch der vortreflichen Bibliothecen in Schlesien diesen andern Theil beschleußt. Im dritten und vierdten begreiffet er Ober- und Nieder-Schlesien / theilet beyde nach ihren Fürstenthümern und Herrschafften ein / beschreibet ihre vornehmsten Städte und Festungen / erzehlet so wol die Herzoge mit ihren Wapen / als die Königlichen Ober-Landes-Hauptmänner / so der Regierung noch heut zu Tage vorstehen. Die unzähllichen Merckwürdigkeiten lassen sich bey so kurzer Zeit nicht anführen / und will ich abermahl bey einer Geschichte bleiben / welche sich zu Schweidnitz soll zugetragen haben; Denn ob sie schon der Auctor selbst in Zweifel ziehet / so füget er sie doch bey / weil der Leser davon eine gute Sitten-Lehre nehmen kan. Es soll ein Rathsmann dieser Stadt recht dem Raths-Keller gegen über gewohnet haben / welcher mehr das Gold als GOTT / und die Welt höher / als seine Seele geliebet. Dieser / damit er seinen Geld-Hunger möchte stillen / unterrichtete dermaßen eine Dole / daß sie alle Abend auß / und durch eine ausgebrochene Glas-Schei-



ben / eines mit eisernen Begittern verwahreten  
 Fensters in die alte Rath-Stuben einfloge / und  
 also täglich von denen auf dem Tisch liegenden  
 Ducaten / und andern silbernen Münz-Sorten /  
 wie sie etwa der Stadt Inraden abwarffen / ein  
 Stück abhohlete / und ihrem Herrn zubrachte. So  
 bald die andern Raths-Bedienten die Vermin-  
 derung des Geldes verspühreten / deliberirten sie /  
 wie man den heimlichen Dieb ertappen möchte /  
 und verordneten / daß einer aus ihrem Collegio  
 des Nachts in der Rath-Stube verbleiben / den  
 Dieb ablauren / und demselben eine Fall stellen  
 möchte. Nach der Sonnen Untergang / stellte  
 sich die Dole / nach ihrer Gewohnheit ein / durch  
 das Fenster / und ergriff mit dem Schnabelein  
 Stück Goldes / und flohe damit auf ihres Herrn  
 Behausung zu. Sothane List zu überweisen /  
 legten sie etliche bezeichnete Stück Goldes auf  
 den Tisch / welche nachgehends die Dole / gleich  
 den vorigen / abhohlete. Worauff der sämtliche  
 Rath sich versammlete / und den Schluß machte /  
 daß im Fall man erfahren würde solchen heimli-  
 chen Dieb / wolte man denselben nöthigen / entwe-  
 der von dem Cranz des sehr hohen Rath-Thurns  
 bis auf die Erden herunter zu steigen / oder auf  
 demselben erhungern zu lassen. Inzwischen schick-  
 ten sie einige Personen in des verdächtigen Raths-  
 Herrn Hauß / liessen visitiren / und fanden die ge-  
 zeichneten Gold-Stücke / wie auch den künstlichen  
 Dieb. So bald nun der Rath den sonst alten  
 Col-



Collegam deßhalben überzeugete / gestund er sein Verbrechen / und unterwarff sich der beschlossenen Straffe willig / und stieg in Gegenwart vieler tausenden auf den Crank des Thurns mit Angst und Zittern / und von dar auf ein steinern Geländer unterwärts / also daß er weder vor sich noch hinter sich nicht weiter kommen kunte : auf solchem jämmerlichen Schau-Gerüste blieb er zehen Tage ohne Speiß und Trancß stehen / nagete sein eigen Fleisch an Händen und Armen ab vor großem Hunger / biß er in herzlichher Reu und Buße durch diesen grausamen und unerhörten Todt sein Leben endigte. Nachgehends ist an statt des entseelten Körpers desselben steinernes Bild zum unverwelcklichen Gedächtniß begangener Missethat auf das steinerne Thurn-Geländer eingesetzt / aber Anno 1642. durch einen hefftigen Sturm Wind herunter geworffen worden / davon auf dem Rath-Hause noch der Kopff desselbigem solle vorhanden seyn.

Dergleichen Diebs-Stückgen findet man alle Tage / sprach Herr Leonhard sonderlich in Franckreich / davon ein ganz Buch im Druck heraus ist. Hätte demnach mein Herr wol eine andere Geschichte zum Specimine referiren mögen. Weil der Herr so eckel ist / verantwortete sich Herr Antoni, will ich ihm zwar etwas zugefallen thun / aber doch bey Schweidnitz bleiben. Daselbst wird alle Abend um 9. Uhr vor die Zimmer des Rathhauses  
eine



eine brennende Kerze heraus gesetzt / die sich bey dem Antritt des Morgens zum Ende neiget. Die Einfältigen lassen sich überreden / daß so oft das Licht von sich selbst erlösche / es gemeiniglich der Stadt ein Unglück drohe / oder das Absterben eines Rathsherrn bedeute. Bey diesem Rathshaus wird sonst (des Herrn Lucæ Meynung nach) der hohe Canzlers Titul jämmerlich mißbraucht / indem der Thürschliesser besagter Rathstuben / Canzler genennet wird / welcher / wenn er nicht diese Kerze recht beobachtet / oder dieselbige anzuzünden vergisset / zur Straff eine finstere Kammer / oder Gefängniß / auff gewisse Zeit bewohnen muß. Dieses Histörchen läst sich besser hören / als das vorige / redete Herr Leonhard fort / weil es uns einer Antiquität erinnert / die der Herr Auctor gewiß aus der Aecht gelassen hat. Denn ich kan nicht glauben / daß der Canzlers Titul zu Schweidnitz gemißbraucht wird / sondern bilde mir vielmehr ein / daß der uhrakte Gebrauch desselben allda noch florire, weil der bekante Mallincrot sein Buch de Cancellariis mit diesen Worten anfänget: Cancellarii nomen, antiquissimis temporibus, quantum constat, in vetum & inauditum; postmodum ubi usurpari coepit, vile & abjectum; à seculis aliquot per omnem Europam honoratissimum habetur. Herr Antoni brachete des Caroli du Fresne Glossarium mediæ & infimæ Latinitatis herbey / referirte anfängl. daß dieser Gelehrter Mann in vorigem Jahre den 21. Octobr.



Octobr. st. Nov. eingelauffenen Bericht nach in  
 Paris gestorben; und bewiese aus demselben/ daß  
 vor alters die Cancellarii eine andere Bedienung  
 in Italien/ eine andere bey denen Fränckischen  
 Königen gehabt. Bey diesen verwalteten sie die  
 Charge der Notarien / und schrieben ihre Chartas  
 und Befehle. Dort aber waren sie fast so viel als  
 Thürhüter / *quod ad Cancellos judicum starent,*  
*eorumque iussa ac mandata exequerentur,* pro-  
 indeque eosdem fuisse *quodammodo ostiarios.*  
 Diese letztere Bedeutung kommt dem Schweidni-  
 zischen Thürschlüssel gleich / verfolgte Herr Le-  
 onhard, und dürffte ich fast auff die Gedancken  
 gerathen / daß der alte Italiänische Gebrauch  
 des Cankler-Tituls daselbst noch im Schwange  
 gehe. Dem Herrn stehet frey/ scherzte Herr Anto-  
 ni, deßhalben bey dem Thürschliesser sich zuerfra-  
 gen/ ob er auch zugleich das Amt eines Stadt-  
 Knechts bediene? So wird er der angezogenen  
 definition desto näher kommen. Ich aber will zu  
 dem fünfften Theil mich wenden / darinnen der  
 Herr Auctor von den Schlesischen Herzogen und  
 Adel tractiret. Er bemercket / daß die Historici in  
 Beschreibung der ersten viel Irrthümer begien-  
 gen/ und mancher fragte/ wie jener zu Nürnberg/  
 Da er das Fürstliche Ligniz-Briegische Wapen sa-  
 he: Wo denn diese Herzogthümer gelegen wä-  
 ren? Diesem Unheil abzuheiffen lehret er/ wie sie  
 vor alten Zeiten stattliche Regalien und eine voll-  
 kommene Souverainität gehabt; Aber nachdem  
 sie



Sie sich unter Königl. Böhmischer Protection begeben / solche nach und nach ganz verlohren sonderlich im Anfang des iezigen Sæculi durch die genaue Allianz mit den rebellirenden Böhmen und durch den Schwedische Krieg. Dessen ungeachtet sie doch iederzeit bey allen Potentaten in Europa in hoher Achtung und Consideration gestanden / welche kein Bedencken getragen / sich mit ihnen in Allianzen und Heyrathen ein zu lassen. Hierauff beniemet er / in was für Ordnung die hohen Prælaten / Aebte und Aebtissinnen in Schlesien zu gehen pflegen / und fasset die Historie des Johanniter- oder Maltheser Ritter-Ordens / so noch in Schlesien floriert / aber von dem Teutschen Orden / so in Schlesien nicht befindlich / wol zu unterscheiden ist / kurz zusammen. Weil aber dieselbe aus andern Scribenten gnugsam bekant ist / haben wir nicht nöthig / uns aufzuhalten / sondern wollen noch die Beschreibung des Schlesiſchen Adels kurz durchgehen / welcher vor alters nach denen Herzogen der höchste Stand gewesen. Unter der Böhmischer Protection aber sind ihrer viel von den Kaysern und Königen wegen ihrer Helden-Thaten in den Graffen-Stand erhoben worden / als da sind / die Graffen von Wirben / von Thyna / von Promnitz / von Oppersdorff / von Rheder / von Schaffgotsch / von Mostik ꝛc. Nicht weniger gelangten ihrer viel zu dem Freyherrn-Stande / als die Freyherrn von Parchwitz / von Schellenberg / von Kittlik / von Nechenberg / von Gedlik / von Nimpfisch /



Nimptsch / von Gersdorff / von Reichenbach / und  
 viel andere mehr. Wie nun der Herr Luca in Be-  
 schreibung dieser Gräfflichen und Freyherrlichen  
 Geschlechter vornehmlich auf ihren Ursprung / me-  
 ritum und Wapen siehet / also observiret er auch  
 diese Stücke bey denen Adlichen. Der Schlesi-  
 sche Adel bestehet theils aus Eingebornen / theils  
 aus Außländern. Die Eingebornen haben nach  
 der alten löblichen Gewohnheit durch ihre Tapf-  
 ferkeit den Preiß der Ritterschafft erworben. Die  
 Außländer sind theils Teutsche Edelleute in Nie-  
 der- theils Böhmishe in Mittel- theils Pohl-  
 sche in Ober-Schlesien / welche sich so wol unter-  
 einander / als mit denen Eingewessenen verheyra-  
 thet / daß man sie nur denen Geschlechts-Nahmen  
 nach unterscheiden kan. Sie thaten anfangs ih-  
 ren souverainen Herzogen gute Dienste / aber da  
 diese unter die Böhmishe Protection sich begaben /  
 bemüheten sie sich mehr um der Könige Gnade / und  
 wurden von ihnen / sonderlich Carolo IV. hoch ge-  
 halten. Der Herr Luca divertiret sich weitläuff-  
 tig / in ihrem Ritter-Recht / Ceremonien und Ge-  
 wohnheiten / davon man nach Belieben selbst lesen  
 kan. Weil allhier des Schlesischen Adels ge-  
 dacht wird / fiel allhier Herr Leonhard dem Herrn  
 Antoni in die Rede / so kan ich nicht vorbe-  
 y / nur mit zwey Worten an einen Discours zu geden-  
 cken / welchen vor weniger Zeit ein hochverstän-  
 diger Mann gegen etliche junge Edel-Leute in  
 Schlesien gehalten / wobey ich die Ehre gehabt  
 einen



einen Zuhörer abzugeben: Denn da gedachte er  
 daß die/so in den Keyserlichen Erb-Ländern woh-  
 neten/ am allermeisten Ursach hätten/ was recht-  
 schaffenes zu studiren/ als welche demahleins  
 ihren Unterthanen nicht anders als wie Sön-  
 nen mit ihren Exempeln vorleuchten sollten: Es  
 geschehe ja zum öftern/ wenn sie hernach ihre Gü-  
 ter antreten sollten/ daß alsdenn das Gegentheil  
 käme/und ihnen andeutete: Es sey Ihrer Keyser-  
 lichen Majestät Befehl/ keine andere als Papusti-  
 sche Unterthanen in ihren Erb-Ländern zu dulden:  
 Dahero müste ein Edelmann/ entweder die Res-  
 religion verändern/oder seine Güter im Stiche las-  
 sen. Hätten sie nun sonst nichts gelernet/ sich  
 in der Welt fortzuhelffen/ müsten sie nothwendig  
 GOTT untreu werden; und wenn alsdenn ihre  
 Unterthanen solches sähen/ folgten sie denn ge-  
 meiniglich nach/also verführten sie mit ihren See-  
 len auch viel andere/ die sich an ihnen ärgerten:  
 Und demnach solten sie ihren löblichen Vorsah-  
 ren zu folge/ welche iederzeit viel auf Gelehrsam-  
 keit/ Tapfferkeit und Keißen gehalten/ und in der  
 Religion große Standhaftigkeit erwiesen/sich so  
 viel möglich ihren Glanz zu behalten bemühen.  
 Freylich sind dergleichen Erinnerungen höchst-  
 nothwendig/ fieng hierauf Herr Leonhard an/  
 vornehmlich zu diesen Zeiten/ und wäre zu wün-  
 schen/ daß sie nur allezeit/ bey der Adelichen Ju-  
 gend rechtschaffen verfiengen: denn sonst stehet  
 zu besorgē/es möchte neben ihren alten Ruhm auch  
 die



die reine Lehre an selbigen Orten verlöschen: Doch wir schreiten nun zu dem sechsten Theil/ in welchem der Herr Luca das Schlesiſche Regiment ſes Wesen vorſtellet. Die Obrigkeit iſt zweyerley/ geiſtlich und weltlich. Jene präſentiret bey denen Catholiſchen der Biſchoff/ der doch nicht iezt derzeit die Ober-Hauptmannſchaft zugleich verwaltet: Bey denen Evangelischen die Conſistoria und Superintendenten/ welche letztere er nacheinander benennet. Diese iſt wieder unterschiedlich. Der König in Böhmen iſt die höchſte Obrigkeit/ deſſen Perſon der Ober-Hauptman vertritt/ ſo zum erſten vom König Matthia Hunniade Anno 1474. ohne die geringſte Proteſtation der Schlesiſchen Herzoge geſezet worden/ und biß auff den heutigen Tag beſtehet: Wie denn der Auctor alle diejenigen/ ſo dieſe Charge verwaltet/ anfüget/ ſamt denen unter ihrem Regiment paſſirten remarquabelſten Begebenheiten. Dieſem iſt eine Ober-Ampts-Cankley adjungiret/ von welcher der Herr Luca gleichfalls handelt/ wie nicht weniger von dem ſogenanten Ober- und Fürſten-Recht/ welches Anno 1498. König Uladislauſ einführte/ aber Anno 1631. ſeine Endung erreichte: von dem Zauden-Gericht/ Lehn-Recht und Ritter-Recht: ingleichen von denen beſondern Gerichten in Schlesiſien/ die in der Herzoge eigenen Fürſtenthümern inacht genommen werden. Über dieſes handelt er von der Policeny-Ordnung/ die König Matthias Hunniades angefangen/ Ferdinandus I.



und andere fortgetrieben / endlich Rudolphus II. Anno 1577. publiciret, welche der Auctor seinem Werck nebst andern dergleichen Verordnungen einverleibet / und die Gebräuche bey Hochzeiten / Kind-Tauffen / Begräbnissen ꝛc. mituntermischet. Diesen henger er an die Historie des Schlesischen Kriegs-Wesens so wol unter den Pohlischen Königen und Souverainen Herzogen / als unter denen Böhmischen Königen. Ferner tractiret er von den reichen Steuern und Einkommen / so aus Schlesien zu nehmen / und disputiret / wie viel Städte und Dörffer darinnen zubefinden / erzehlet auch / was es mit den Fürstentagen vor eine Bewandniß habe / und was zuweilen sonderlich dabey vorgegangen : wie es mit dem Cammer- und Münzwesen sowol zu alten als neuen Zeiten beschaffen gewesen / u. a. m. Im siebenden und letzten Theil findet man allerhand Curiositäten von denen Bergen in Schlesien / sonderlich dem Riesen-Gebürge / wo der Rübenzahl wohnen soll / daraus der Herr Lucæ eine Fabel machet / welche aus dem alten Abergläubischen Heydenthum herrühret / doch gestehet er / daß vermuthlich der Teufel selbst der vermeynte Rübenzahl gewesen. Ingleichen von dem Gehölze und Wäldern / von denen Ströhmen / Teichen und Gesund-Brunnen / von denen Gold- und Silber-Bergwerken / darunter sonderlich das Reichensteinsche considerabel ist / so von denen Alten der goldene Esel benennet worden ; Denn weil die  
Schles



Schlesier unter sich eine sonderliche Bündniß machten / daß kein Frembder oder Außländischer / wer der auch möchte seyn / weder daran zu arbeiten / weder sonst davon zu participiren nimmer mehr sollte admittiret werden / bürdeten sie ihnen bey denen Benachbarten große Jalousie und Neid auf den Hals / also daß sie hernach insgemein die Schlesische Nation Esels = Fresser benahmten. Ein Schlesischer Poët hat also drauff gestichelt :

*Dicis Grille, Asinos Silesia devorat omnes:*

*Si verum est, ne te devoret illa, cave.*

Das ist:

Du kleine Grille sprichst / daß Schlesien  
thu fressen

Die Esel ins gesamt. Befindt sich solches  
wahr /

So siehe dich wol für / und meide die  
Gefahr /

Sonst wirstu eben so / wie jene / auch ge-  
gessen.

Herr Leonhard Kunte sich des Lachens nicht entbrechen / und sagte: Ohne Zweifel hat der Rauderwelsche Auctor der Satyræ in Sarcasium auf dieses Sprüchwort gesehen / wenn er schreibet :

D. 9 2

Geor.



Georgium Hornium, summum virum, cave ne  
 Lugduni Batavorum convenias. Nam is multos  
 jam antehac devoravit asinos, & vereor ne etiam  
 te comedat. Nosti enim Martialem animum illi-  
 us viri, quem ego admiror, tu vero contemnis.  
 Ich gläube es selbst / war des Herrn Antoni Ant-  
 wort / daß der Satyricus auf die Schlesiſche Eſels-  
 freßerey geſehen / ob Hornius gleich kein Schlesi-  
 er / ſondern ein Pfälzer war. Es iſt aber dem gu-  
 ten Hornio zuletzt gar übel bekommen. Denn da  
 er auch Isaacum Voſſium freßen wolte / kunte er  
 ihn nicht recht beißen / und prostituirte deßwegen  
 den groſſen Ruhm ſeiner Erudition ziemlicher  
 maßen. Wiewol es Voſſio ſelbſt für etlichen  
 Jahren nicht viel beſſer gegangen. Er hielt aus  
 nãrrischer Einbildung die Profefſores auf denen  
 teutſchen Academien für Eſel / und wolte ſie auf  
 einmahl in ſeinen albernen und ungegründeten  
 Träumen freſſen / gerieth aber darüber mit dem  
 Simonio in Streit / und fehlte nicht viel / er wäre  
 ſelbſt von ihm gefreßen worden. Doch hiervon  
 für dieſesmahl gnug. Der Herr Luca hat noch  
 viel Anmerckungen / von Edelgeſteinen / (ſo aber  
 nicht die beſten) von Marmel / Arten von Alaba-  
 ſter / Stein-Kohlen / und dergleichen / ſo in den  
 Schleiſiſchen Bergwercken gegraben werden.  
 Luſtig zu hören iſt / was er von dem Magnet im  
 Niefen = Gebürge ſchreibet : Noch bey unſerm  
 Andencken / ſtiegen über das Gebürge zweene  
 Männer durch die ſteinigten Wege / und hatten  
 bey



beyderseits mit Nägeln starck beschlagene Schuhe an / indem sie fortwanderten / blieb der eine mit dem Fuß an der Erden haften / (darüber er eben so wunderliche Grimacen machte / als Aristoteles, da er mit dem Studier = Nocke hengen blieb) und kam als ein leichtgläubiger auf die Gedancken / es müste ihm Kübenzahl diesen Pöfen machen ; allein der andere schlug unter dem Fuß ein Stück Erden ab / und löste denselben davon. Nachgehends ist dasselbe von denen Männern verkauft / und der darinnen liegende Magnet = Stein dem damahligen Saurischen Landes = Hauptmann als eine Rarität geschencket worden. Ferner streichet er Schlesien heraus / wegen des Landes trefflicher Fruchtbarkeit / daher der starcke Leinwand = Handel / reiche Viehzucht / auch Wol = len = und Tuch = Handel entstehet / dargegen ihnen aus andern Ländern / was so wol zur Nothdurfft / als Delicateffen dienet / reichlich zugeführet wird. Er beschleust sein Werck mit allerhand traurigen und erschreckenden Begebnissen / welche sich in Schlesien zugetragen / daraus ich etliche zum Beschlus auslesen will. Anno 1081. sahe König Boleslaus einen Meß = Priester weinen / und fragte nach der Ursach? Der Meß = Priester sprach: Ich beweine meine Armuth / und verwundere mich über deine Schätze. Der König gedachte ihm seine Thränen abzutrocknen / mit Verehrung so viel Silbers / als er immer tragen konte: aber der Weizhalb bürdete ihm eine solche Last in Mans



tel/deren Schwere ihm im Zurückgehen das Ge-  
 nick brach / weil er nichts davon ablegen wolte.  
 Auf Bericht dessen / ließ der König den Pfaffen  
 samt dem Geld ins Wasser versencken. Anno  
 1535. den 1. September erschreckte die Stadt  
 Dels ein unerhörtes Wetter/ und that überaus  
 grossen Schaden. Unter andern die Druckerey/  
 worinnen die Jüden das Alte Testament samt  
 der Auslegung Hebräisch druckten/ gieng gleich-  
 falls zuscheitern / und die allbereit gedruckten E-  
 xemplaria flogen über die Häuser/ und blieben hin  
 und her die Bögen in der Vorstadt an den Zäu-  
 nen hangen. So bald sich die Jüden ein wenig  
 recolligirten / sperreten sie Fenster und Thüren  
 auf / in Hoffnung / ihr Messias würde kommen.  
 Anno 1593. wuchse einem Knaben ein Massiv-  
 güldener Zahn/ worüber sich ieder mann verwun-  
 derte: aber Anno 1596. den 27. Junii verwand-  
 delte sich derselbe unverhoffter weise.

Hiermit hörte Herr Antoni auf zu reden. Der  
 Herr Leonhard aber sahe die andern auf dem  
 Tisch liegende Bücher an / und fand darunter  
 Caroli du Fresne Glossarium mediæ & infimæ  
 Græcitatæ; Lugduni 1688. fol. Oracula Sibylli-  
 na, Zoroastris & alia cum Notis Variorum, opera  
 & studio Servatii Gallæi, Amstelodami 1689. 4to.  
 Petri Keuchenii Annotatorum in Novum Testa-  
 mentum partem priorem, Amstelodami 1689. 4to.  
 Jacobi Rhenferdii Specimen Animadversionum  
 in V. Cl. Decemviros otiosos, Franqveræ 1688.



4to. Ludolphi Hugonis Librum de Statu Regionum Germaniæ, Gissæ 1689. 8vo. Johann Dietrichs Europaischen Justinum, Franckfurt 1689. 8vo. Bontekoe Metaphysicam, librum de Motu, & Oeconomiam Animalis, cum Arnoldi Geulincx Physica vera, Lugduni Batav. 1688. 8vo. Le Triomphe Hermetique, ou la Pierre Philosophale victorieuse, à Amsterdam 1689. 8vo. Henrici Coetsii Horologiographiam planam Lugduni Batavorum 1689. 4to. und viel andere mehr/ also daß er außrieff: da haben wir überflüßig materie auff etliche Wochen/ ja Monate/ die Zeit zu vertreiben. Es ist wol wahr/ versetzte Herr Antoni, zumahl / wenn wir dazu rechnen Whelers Reise Beschreibung/ welche mir gestern der Buchbinde wieder gebracht hat. Aber für allen Dingen recommendire ich dem Herrn die beste Zeitsvertreib / so Janus Abrahamus à Gehema entworffen/ und gar neulich zu Bremen in den Druck gegeben. Dieselbe bestehet darinnen / daß ein Mensch sich selbst kennen lerne. Solches aber kan er nicht erlangen/ es sey denn / das er so wol den rechten Unterscheid wisse zwischen dem Gemüthe und Leibe/ als die Kunstreiche Constitution der Menschlichen Machine, samt der Göttlichen Verordnung/ wie diese beyde miteinander verknüpfet/ oder vereiniget sind/ einiger Maßen verstehe. Auf Unwissenheit dieser beyden Stücke sind alle Irrthümer in so viel tausend Jahren entsprungen; und statuiret der Auctor, daß von der Apostel Zeiten



an / biß auff gegenwärtiges Seculum, niemand  
 außer dem S. Augustino den rechten Unterscheid  
 zwischen dem Leibe und Gemüthe hat machen könn-  
 nen. Darüm verwirfft er die falsche Ethica, so die  
 Epicureer und Stoici eingeführet / bedauend / daß  
 unsere Gelehrten sich nicht enthielten / ihre Bücher  
 zu durchblättern / und bey der alten Leyer / zu bleiben /  
 hergegen was Cartesius, Malebranche, Poiret / und  
 andere in der Philosophie; Cocceius, Wittichius,  
 von der Wayen / und andere in der Theologie &c.  
 gelehret / zu verlachen und zu verfolgen. Er gehet  
 alle Stände durch / und zeigt / wie die meisten  
 Menschen ihre Zeit vergeblich / und mit ganz un-  
 nützen Dingen zubringen: also nur auff das jeni-  
 ge bedacht sind / was den Leib / nicht aber das Ge-  
 müth betrifft. Die gröste Wissenschaft sey / sich  
 selbst kennen / und den Unterscheid des Leibes und  
 des Gemüthes inne haben. Das Gemüthe bestet  
 nur in einem blossen Gedancken: die Werk-  
 zeuge aber unserer Sinne aus ganz zarten fibril-  
 len oder sehnichten Fäserlein / welche ihren Ur-  
 sprung nehmen aus der Mitten des Gehirns / solche  
 Fäserlein verbreiten sich biß in die euserste Theile  
 deren Glieder des Leibes / welche zu den euserli-  
 chen Sinnen erschaffen sind ꝛc. durch diese Fäser-  
 lein empfindet der Leib / was in dem Gemüth sich  
 zuträget / und vice versa das Gemüth / was im  
 Leibe sich zuträget. Ob nun gleich das Gemüth /  
 weil es nur in einem Gedancken bestehet / in keinem  
 Orte includiret werden kan / so hat es doch seinen  
 Sitz



Sitz fürnemlich im Gehirne/ und wird von drey-  
 erley Bewegungen afficiret / von einer hefftigen/  
 gelinden/ und mittelmäßigen. Aber durch die eu-  
 serlichen Sinne werden wir zu grossen Irrthü-  
 mern verleitet / und können von ihnen niemahls  
 die Wahrheit und Gewißheit eines Dinges erfah-  
 ren und erforschen. Dieses zubeweisen nimmt der  
 Auctor nur den principalesten Sinn vor/ nemlich  
 das Gesichte/ dadurch wir auff mancherley Wei-  
 se betrogen werden/ so/ daß wir weder die Grösse/  
 noch die eigentliche Figur oder Gestalt eines  
 Dinges/ oder desselben Bewegung/ Farbe/ ästantz  
 &c. recht erkennen können. Die Sinne reizen un-  
 ser Gemütthe zu allen Sünden und Lastern/ dero-  
 wegen wir ihnen nicht gehöre geben solten / son-  
 dern derselben nur das zeitliche Leben zuerhalten  
 uns bedienen. Wie aber das Gemütthe der edelste  
 Theil unsers Wesens/ und das Ebenbild Gottes  
 ist / so müssen wir dasselbe von allen irrdischen  
 Creaturen und Beschöpfen abziehen/und zu allen  
 Christlichen Tugenden ausrüsten / damit wir des-  
 selben Vereinigung mit Gott erlangen.

Ich habe dem Herrn mit grosser Ungedult  
 zugehöret/ sprach Herr Leonhard, und hätte  
 mich nicht versehen / daß er dieses Tractätgen  
 so recommondiren solte. Ich will ja nicht hof-  
 fen/ daß der Herr ein Cartesianer und Coc-  
 cejaner ist/wie der Auctor, welcher lauter be-  
 kante und vom Gegentheil längst refutirte



Dinge auff die Bahn bringet und nicht obser-  
viret / daß die Cartesianische Philosophie  
mit ihrer universal-dubitation und Cogi-  
tation den Menschen gar bethöret. Die Sit-  
ten- und Tugend-Lehren / so er daraus herziehet /  
sind von denen / so der gemeinen Philosophie  
zugethan / eben so gut / ja viel besser vorlängst  
ausgeföhret worden / zumahl von dem Apostel  
Paulo, der gewißlich kein Cartesianer gewe-  
sen. Unter den neuen Scribenten hat Vossius  
die Materie de cognitione sui vortrefflich  
tractiret. Der Herr Antoni war bereit / die-  
sen hüzigen Einwurff mit einer scharffen Ant-  
wort abzulehnen / als unvermuthet durch einen  
Expressen ein artiges Schreiben ein lieff / durch  
dessen ersten Anblick ihm eine ziemliche Röthe  
ins Gesicht stiege / weil dasselbe von der angeneh-  
men Hand eines niedlichen Frauen = Zimmers  
kam. Herr Leonhard merckte es wol / und  
wusste schon etwas von diesem Geheimniß / wolte  
also seine vorige Hitze mit einem Scherz abfüh-  
len / und sagte: Jezo kan der Herr sein prin-  
cipium Cartesianum hauptsächlich applici-  
ren: Dubito, ich zweiffele / ob sich durch meine  
vielfältige Caressen ein steinhartes Jungfer-  
Herz erweichen lassen / und mich seiner Gegen-  
Siebe würdiget. Cogito, ich dencke / daß es ge-  
schehen /



schehen/ und ich nicht vergeblich so viel Herkbre-  
 chende Ninen und Seuffzer angewendet. Ergo  
 sum, darum bin ich / was denn? Ein Besitzer  
 der vollkommenen Schönheit meiner Meisterin.  
 Und in Wahrheit / er ist auff den höchsten Grad  
 der Glückseligkeit gestiegen. Sein Auge lie-  
 set ihre wolgesetzte Schrift; Sein Ohr höret  
 ihre holdseligen Worte: Sein Mund küsset  
 das Papier/welches sie für der Abschiedung selbst  
 geküset / und schmeckt also die Süßigkeit der  
 Liebe: Seine Nase empfindet den lieblichen Ge-  
 ruch/ welchen sie darein gesencket: Seine Hand  
 fasset das/ was sie kurz vorher selbst berühret  
 und versiegelt. Wenn er die Ehre hat/ihr per-  
 sönlich auffzuwarten/empfindet er alle diese Lust  
 im höhern Grad/nicht nur in seinen euserlichen  
 Sinnen/ sondern sie wird auch durch die zarten  
 Fäserlein / als derselben Werckzeuge / seinem  
 Gemütthe communiciret / welches Zweyfs-  
 fels frey in völliger Vergnügung schwebet. A-  
 ber er kan doch ihrer Liebe nicht gnug versichert  
 seyn/weil er den euserlichen Sinnen nicht trau-  
 en darff/ es wäre denn / daß auch ihrer beyden  
 Gemütth in guter harmonie stehet/ und sie es  
 ben das gedencket/ was er gedencket. Der Herr  
 lasse mich nur ieko zufrieden mit der Cartesia-  
 nischen Philosophie, gab Herr Antoni zur  
 Antwort/



Antwort / giebt dieser Brieff nicht Zeugniß  
 gnug / daß auch unsere Gedancken und Gemü-  
 ther miteinander übereinstimmen? Er helffe  
 mir vielmehr eine schöne Invention aussinnen/  
 damit ich meine Antwort anfangen könne. Ich  
 weiß dem Herrn keine bessere an die Hand zuge-  
 ben / begegnete Herr Leonhard, als aus dem  
 siebenden Buche des Arminii, da eine wun-  
 der schöne Jungfer für gestellet ist / welche von ih-  
 ren Gefährten vermahnet wird / sich einen Lieb-  
 sten auszulesen. Darauff machen viel Adelige  
 Manns-Personen eine Masquerade, theils  
 sind Weber / theils sind Fischer / theils sind  
 Schmiede / theils sind Gärtner / theils sind  
 Schäffer. Einer ieden Gesellschaft Princi-  
 pal trägt dieser Schönen seine Liebe an. Es er-  
 hält aber ihre Gegen-Liebe keiner / als der Schäf-  
 fer. Denn er leget zu ihren Füßen seinen zier-  
 lich geschnitzten / und mit allerhand Geblüme  
 umflochtenen Hirten-Stab / in gleichen seinen  
 Kranz von Hyacinthen / der seine weiß-gerol-  
 leten Haare bedeckte / nicht weniger ein auf dem  
 Arme herbey getragenes Lamm / und endlich sich  
 selbst: in welcher Stellung er sein zur Liebe rei-  
 zendes Gedichte absinget. Unter währendem  
 Singen streichelt sie anfangs das Lamm mit den  
 Händen / nimmet es bald gar auf den Schoß /  
 und



und giebt mit ihren Gebährden / Seuffzerit  
 und Thränen / gnugsam zu verstehen / wie sehr  
 sie gerühret werde. So bald er nun sein Lied  
 geendiget / giebt sie ihre resolution von sich /  
 nimmet den Hirten Stab in die Hand / fasset  
 mit der andern den Schäffer / und wird von den  
 Anwesenden mit Freuden begleitet. Als Hr.  
 Leonhard dieses gesaget / nahm er seinen Ab-  
 schied / damit er dem Herrn Antoni nicht etwa  
 hinderlich seyn möchte / und schickte ihm gar den  
 Arminium zu / daß er desto besser zurechte  
 kommen könnte.

Druckfehler im April.

Pag. 381. lin. 10. ließ: Out-Doringen. p. 389.  
 lin. 21. hatte. p. 391. lin. 28. daß. p. 396. lin. 4. li-  
 terariam p. 414. lin. 2. contentiret. lin. 24. in dem  
 vierdten. p. 416. lin. 2. er heist. p. 420. lin. 23.  
 daß. pag. 434. lin. ult. káme. p. 440. lin. 2. hinzu.  
 p. 464. lin. 26. wurden. p. 471. lin. 10. Arnald.  
 lin. 15. hatten. p. 476. lin. 12. daß er möchte. lin.  
 22. daß. p. 479 ein weltlicher Herr worden ist.  
 p. 484. lin. 11. Schvvederi.

Neue



Neue Bücher / so diesen Monat her-  
aus gekommen / und in Gleditschens  
Buchladen zu finden:

Viti Lud. à Seckendorff Supplementum  
ad Lib. primum Commentarii Hist.  
& Apologet. de Lutheranism, maxi-  
mam partem ex archivis & MSS. col-  
lectum, & Tomo secundo Operis, lo-  
co speciminis & prodromi præmis-  
sum. Lips. 12mo

Friedenreich Overkamp Med. Doct. zu  
Amsterdam / neues Gebäude der Chi-  
rurgie / gezimmert nach den neuen Prin-  
cipien der Medicin, aus dem Holländi-  
schen übersezet. ib. in 8vo.

Capitain Knops Reise-Beschreibung / oder  
Historische Erzählung von der Insel  
Ceylon / aus dem Englischen übersezet.  
ib. in 4to.

Junckeri de Legationibus summorum  
Imperatorum. Francof. in 8vo.

Cranen Tract. de homine cum fig. Lei-  
dæ. 4to.

Observat. in Regii Praxin medicam ib.  
4to.

Lucaë



Lucae curieuse Denckwürdigkeiten Schlesiens/ oder Chronicka. Franckf. in 4to.

Dolæi Encyclopædia Chirurgica rationalis. ib. 4to.

Gehema bester Zeitvertreib. in 8vo.

Johann Riemers gestirnter Redner/ d. i. der nach vieler Verlangen völig ausgeführte Hoff- und Regenten-Redner. Leipzig in 8vo.

Ein mehres aus denen in ikigem Monat einfallenden Neß-Catalogo zu ersehen; auch wird der Liebhaber dieser Unterredungen versichert/ daß præcisè bey Anfang jedes Monats/ die Continuationes in Gleditschens Buchladen zu Leipzig sollen zu finden seyn/ auch g. S. in letztem Monat des Jahres/ ausführl. Register drüber fertiget werden.





1602  
Dolus Encyclopaedia Chirurgica ratio-  
nalis. 1602.  
Gohans besser Gertrudis in 8vo.  
Johann Steiner'scher Steiner, 1602.  
Der nach seiner Beschreibung in 8vo.  
Herrn Hof- und Steiner Steiner.  
Leipzig in 8vo.

Ein neues aus dem in diesem Monat ein-  
fallenden Hefen-Catalogo zu ersehen; auch  
eine der Liebhaber dieser Kunst  
bestehet, daß gewisse der Steiner's  
Abhandlung die Continuationen in 8vo.  
für die Buchbinder zu ersehen ist in  
seinem 1602. In dem Monat des  
1602. ansehnlich. Steiner'scher  
Leipzig in 8vo.





81  
.6  
86

oil  
ihr  
.l.  
he.  
in.  
ase.  
ge  
p.  
an

ren.

176.  
fer-  
. an  
. p.  
ult.  
1261.  
264.  
nge.









AP 1839

(1689)

ULB Halle 3  
003 976 254

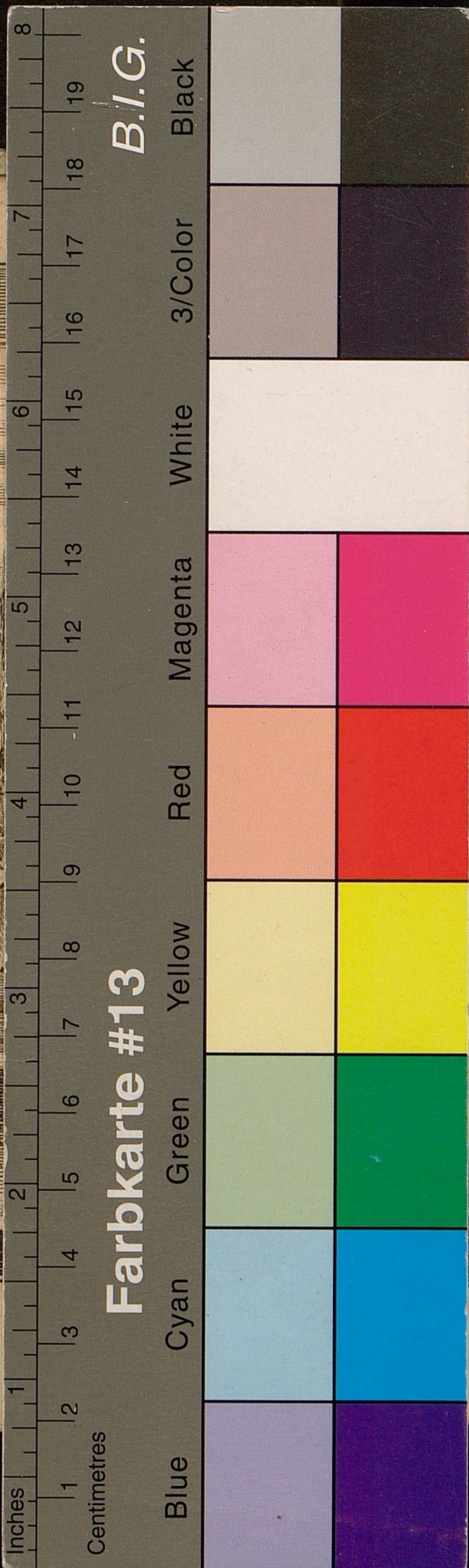


VD 77









B.I.G.

Farbkarte #13

Monatliche  
**Unterredungen**  
 einiger  
**Guten Freunde**  
 Von  
 Allerhand Büchern und andern  
 annemlichen Geschichten.  
 Allen Liebhabern  
**Der Curiositäten**  
 zur  
 Ergetzlichkeit und Nachsinnen  
 Heraus gegeben  
 Von  
**J. K.**  
 MAJUS 1689.  
*Sine censura & approbatione Auctoris.*  
 In Verlegung  
 Johann Christian Laurers / Buchs  
 händlers in Thoren/  
 Auch zu finden bey Joh. Friedrich Gleditschen/  
 Buchhändlern in Leipzig/ 1689.

